



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Birtenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis:
Das Blatt monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Post-
gebühr, das die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Post-
gebühr (einschließlich 20 Pf. Post-
gebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fällen
höherer Gewinne wird kein Nachschuß auf Verlangen der Zeitung
über auf Abrechnung des Bezugspreises. Geschäftsstelle für beide
Blätter in Neuenbürg (Würt.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich
für den gesamten Inhalt: Friedrich Diezinger, Neuenbürg (Würt.)

Anzeigenpreis:

Die Anzeigenpreise sind: 1. Zeile 7 Spalten, 2. Zeile 6 Spalten, 3. Zeile 5 Spalten, 4. Zeile 4 Spalten, 5. Zeile 3 Spalten, 6. Zeile 2 Spalten, 7. Zeile 1 Spalte. Die Anzeigenpreise sind für die ersten 10 Zeilen festgesetzt. Die Anzeigenpreise sind für die ersten 10 Zeilen festgesetzt. Die Anzeigenpreise sind für die ersten 10 Zeilen festgesetzt.

Nr. 260

Neuenbürg, Freitag den 6. November 1936

94. Jahrgang

Beschleunigte Durchführung des Leipziger Abkommens

Vereinbarung zwischen Dr. Ley und
Dr. Schacht

Berlin, 5. November.

Angeichts der Dringlichkeit und Bedeutung der unter dem Vierjahresplan erforderlichen Arbeiten sind der Leiter der Arbeitsfront, Dr. Ley, und der Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, übereingekommen, die Arbeiten für die Ausführung des Leipziger Abkommens beschleunigt vorwärtszutreiben und in allen ihren Gliederungen gemeinschaftlich alle Arbeiten zu fördern, die zur Bewirkung dieses Planes führen können.

Die Landeshandwerksmeister bei Schacht

Am 5. November dieses Jahres wurden die Landeshandwerksmeister vom Reichswirtschaftsminister zu einer längeren Aussprache empfangen.

Dr. Schacht wies auf die großen Aufgaben hin, die der Reichsgruppe Handwerk im Rahmen des Vierjahresplanes gestellt werden. Insbesondere liegen diese Aufgaben auf dem Gebiete einer verstärkten und verbesserten Ausbildung des Nachwuchses, für die alle Kräfte eingesetzt werden müssen. Der Minister werde gerade der Facharbeiterschaft sein besonderes Augenmerk zuwenden. Nach einer sehr lebhaften Aussprache, an der sich die meisten Landeshandwerksmeister beteiligten, machte Dr. Schacht Ausführungen darüber, welche ungedeckte Bedeutung für die Gesamtwirtschaft und das gesamte Volk in der Erhaltung eines gesunden Handwerks und in der Wahrung besser handwerklicher Traditionen und Einrichtungen liege.

Zum Schluß ging der Minister auf die soeben mit dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront unterzeichneten Erklärung ein, die eine neue gemeinschaftliche Arbeit der beiden großen Organisationen, nämlich der Organisation der gewerblichen Wirtschaft und der Deutschen Arbeitsfront, im Sinne der Leipziger Vereinbarung verspreche. Beide Organisationen hätten ihre eigenen Aufgaben, die aber wiederum so viele Berührungspunkte enthielten, daß nur eine enge Zusammenarbeit für das gemeinsame Ziel, unter Anerkennung der beiderseitigen besonderen Funktionen zum Erlangen des großen Wertes, das der Führer der deutschen Wirtschaft gestellt habe, beitragen könne.

500 Millionen für Befestigungen

Paris, 5. November.

Im Heeresauschuß der französischen Kammer beantwortete Kriegsminister Daladier einen Fragebogen, wobei er u. a. eine Erhöhung der Zahl der Offiziere und Unteroffiziere in der Armee ankündigte. Weiter teilte er mit, daß die Grenzbefestigungen — entsprechend der Haltung der Nachbarstaaten — ergänzt werden. Er kündigte an, daß die Regierung allein für die Befestigungswerte an der belgischen Grenze 500 Millionen Franken zur Verfügung stellen wird. Auch an der Schweizer Grenze sind Befestigungen vorgesehen.

Eingreifen Roosevelts in den Streik

Täglich 500 000 Dollar Schaden durch den
Ausstand der Hafenarbeiter

Newyork, 5. November.

Wie man hört, beabsichtigt Präsident Roosevelt in den nächsten Tagen in den Streik der Hafenarbeiter, der beide Küsten der Ver. Staaten erfaßt und bisher 325 Schiffe stillgelegt hat, einzugreifen. Die Schiffszwecke schäden den durch die Lohnmangel des Schiffverkehres entstehenden Schaden auf täglich eine halbe Million Dollar. Man befürchtet an einzelnen Orten sogar einen Lebensmittelmangel. In Philadelphia ist es dem Bürgermeister übrigens schon gelungen, den Streik beizulegen. Von der Pazifikküste werden verheerende Ausschreitungen gemeldet.

Im Buche klingen das Lachen und die Sehnsucht eines Volkes wider.

Das neue Strafrecht

Sühne für Unrecht, Schutz des Volkes, Festigung des
Gemeinschaftswillens

1k. Berlin, 5. November

Nach dreieinhalbjähriger Arbeit hat die amtliche Strafrechtskommission ihre Arbeiten beendet. Den Entwurf des neuen Strafgesetzbuches fertiggestellt und sich damit des Auftrages entledigt, den sie vom Führer im Frühjahr 1933 erhalten hat. Aus diesem Anlaß empfingen Reichsjustizminister Dr. Gurtner und Staatssekretär Dr. Freisler die Presse, um ihr in einer Reihe von Vorträgen — die in einer 200 Seiten starken Schrift „Das neue Strafrecht“ grundsätzliche Gedanken zum Geleit“ zusammengefaßt sind — einen Überblick über Grundlag und Inhalt des neuen Strafrechtsentwurfes zu geben.

Die Grundsätze

Die Grundsätze, auf denen das neue Strafgesetzbuch sich aufbaut, sind in folgendem Vorgespräch zusammengefaßt: „Neben dem, daß das deutsche Strafrecht von nationalsozialistischer Grundanschauung durchdrungen sein muß, hat die Reichsregierung dieses Gesetz beschlossen und überlegt es dem deutschen Volke. Das gesunde Empfinden des Volkes für Recht und Unrecht bestimmt Inhalt und Anwendung des Strafrechts. Sühne für Unrecht, Schutz des Volkes, Festigung des Willens zur Gemeinschaft ist Sinn und Zweck des Strafrechts. Ehre und Treue, Klasse und Erbgut, Wehrhaftigkeit und Arbeitskraft, Tugend und Ordnung zu wahren, ist seine Aufgabe. Das Bekenntnis „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ gibt ihm die Prägung. In diesem Geist soll Recht gesprochen werden von beruflichen Richtern, die als Wächter der Gerechtigkeit dem deutschen Volke dienen.“

Mord und Totschlag

Neben dieses Kapitel des neuen Strafgesetzbuches sprach Ministerialdirektor Schäfer. Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln, oder zur Grundlegung einer anderen Straftat einen Menschen tötet. Die Strafe für den Mörder ist die Todesstrafe; nur in besonderen Ausnahmefällen kann auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden. Alle übrigen Fälle der vorsätzlichen Tötung sind Totschlag, der mit lebenslangem Zuchthaus oder Zuchthaus nicht unter fünf Jahren geahndet wird. Während Selbstmordversuche und die Beihilfe zum Selbstmord nicht mit Strafen bedroht werden, wird in Zukunft die Verleitung zum Selbstmord, auch wenn es nur zum Selbstmordversuch gekommen ist, strafbar sein. Strafbar wird ferner der fest zum Mord oder Totschlag Entschlossene auch schon bei bloßer Beschaffung oder Vereinstellung von Mordwerkzeugen wegen Vorbereitung der Tötung und jeder, der wesentlich und gewissenlos Menschenleben gefährdet.

Schutz des Kindes

Der kostbarste Besitz des Volkes, die Kinder, sind unter besonderem Schutz gestellt. Wie Prof. Dr. Kohlschütter erklärte, ist künftig strafbar: Deffentliche Verächtlichmachung von Ehe und Mutterschaft, die öffentliche Aufforderung zur Beschränkung der Kinderzahl in der Ehe; Abtreibung, Kindesaussetzung, körperliche und seelische Kindesmißhandlung bleiben weiter strafbar. Beim expressen Kindesraub bleibt es bei der absoluten Todesstrafe.

Schutz der Arbeit und Wirtschaft

Unter besonderem Schutz steht das neue Strafrecht auch die Arbeitskraft des einzelnen und der Nation. Ausgangspunkt des Schutzes ist eine Vorkchrift gegen die öffentlich begangenen heftigen

Aggriffe auf den Willen des Volkes zur Arbeit; besonders werden dabei herausgehoben Angriffe auf den Reichsarbeitsdienst als den lebendigsten Ausdruck des völkischen Arbeitswillens. Streik und Aussperrung, Verletzung der Arbeiter und ihre Verdrängung vom Arbeitsplatz durch Verleumdungen, Arbeitsverweigerung und Arbeitswucher werden strafbar sein. Das gleiche gilt für gewissenloses Verschleudern von Betriebsmitteln durch den Betriebsführer, wenn dadurch der Betrieb zum Erliegen und Arbeiter zur Entlassung kommen, den Verrat von Betriebsgeheimnissen an das Ausland und die böswillige Herbeiführung einer Verknappung von lebensnotwendigen Waren.

Die Strafen

Die nationalsozialistische Grundhaltung zeigt sich auch in der Bemessung der Strafen. Bei jeder Strafe muß die Persönlichkeit des Täters, seine Stellung und Bewährung in der Volksgemeinschaft, berücksichtigt werden. So sollen Geldstrafen in erster Linie als Bruchteile oder Vielfaches von Tageslohn verhängt werden. Tagesbuße ist das tägliche Einkommen des Schuldigen; so wird vermieden, daß der Reiche zu milde, der Arme zu hart bestraft wird. Für den Armen sind lange Zahlungsfrist und Teilzahlungsmöglichkeiten vorgesehen. Kann er trotzdem den Betrag nicht aufbringen, so kann er seine Schuld durch freie Arbeit tilgen, wobei eine Tagesbuße gleich einem Arbeitstag ist. Wer aber nicht zahlen kann oder will, muß die Haftstrafe (Haft) abtun. Wenn es nicht möglich ist, den Arbeitswilligen Arbeit zuzuwenden, können Freiheitsstrafen durch den Richter eintreten.

Schutz der Ehre

Dem Ehrenschutz ist nationalsozialistischer Auffassung entsprechend ein breiter Raum eingeräumt. In Zukunft wird der Staatsanwalt wegen einer Beleidigung erst nach Anhörung des Beleidigten vorgehen. Liegt kein kriminelles Unrecht in der erfolgten Ehrenkränkung, so übergibt er die weitere Behandlung einem neu vorgesehenen Friedensrichterlichen Verfahren, das, nicht öffentlich, auf Veröhnung und gegebenenfalls auf einen Schiedsspruch hinausläuft und sich somit in einer Zukunft erledigt. Die Gerichte werden dadurch entlastet. Strafbar

sind grundlos herabschende öffentliche Behauptungen aus dem Einzel- oder Familienleben, die die Allgemeinheit nicht berühren, und die Hervorhebung zurückliegender Dinge in Schmahabsicht über jemanden, der sich im Leben bewährt hat. Dabei wird ohne Rücksicht auf Wahrheit oder Unwahrheit geurteilt. Bei ehrlicher Abbitte, Ausöhnung oder, wenn sich der Täter in verständlicher Erregung über das Benehmen des anderen zur Beileidung hat bereuen lassen, kann von der Strafe abgesehen, bzw. die Strafe gemildert werden.

Ehrensatz der Gemeinschaft

Dieser Teil des Strafrechtsentwurfes bringt die weltanschauliche Wandlung besonders stark zum Ausdruck. Beschimpfung und Verleumdung des deutschen Volkes sind unter schwere Strafen gestellt. Jede Beschimpfung des Führers (ohne Unterscheidung zwischen Reichsführer und Parteiführer, Staatsmann und Privatmann) bedeutet eine unmittelbare Verunglimpfung des deutschen Volkes. Besondere Formen der Volksbeschimpfung sind Verunglimpfungen der Partei, des Reiches, der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes. Die Herabwürdigung der Taten deutscher Heere und des Heldentodes deutscher Soldaten, die öffentliche Verächtlichmachung verehrungswürdiger Männer der deutschen Vergangenheit ist strafbar. Über Hindenburg, Schläger oder Horst Wessel beschimpft, kann mit Zuchthaus bestraft werden. Darüber hinaus werden alle lebendigen Gemeinschaften in ihrer Ehre geschützt. Die ihr Leben in der Volksgemeinschaft entfalteten, also auch der einzelne SA-Mann, das Regiment, die Gemeinde, die Familie usw. Selbstverständlich umfaßt dieser strafrechtliche Schutz nicht die Dritte Internationale oder Weltanschauungsgruppen, die dem deutschen Volk neutral gegenüberstehen oder keine im Volkstum wurzelnde selbständige Ehre besitzen. Das Strafrecht enthält nichts über den Zweifelskampf, da man nicht in einer Reihe wichtigster Gemeinschaften verlangen kann, daß der Mann gegebenenfalls mit der Waffe für seine Ehre eintrete, um ihn gleichzeitig in diesem Falle vor den Staatsanwalt zu ziehen.

Richter und Recht

Das neue Strafrecht räumt dem Richter eine große Freiheit ein. Es gilt die freie Beweiswürdigung. Der Richter muß nach ungeschriebenem Recht bestrafen. Das neue Strafrecht macht die Grenzen zwischen den einfachen und schweren Fällen beweglich und stellt dem Richter verschiedene Strafarten und Strafgrößen zur Wahl. Es legt die allgemeinen Grundsätze für die Straf bemessung so, daß der Richter eine Anfechtung empfängt, aber nicht eingengt wird.

Madrid wird beschossen

Wortlos vor Madrid, 5. Nov. (vom Sonderberichterstatter des DNB.) Die bei Alcorcon stehende nationale Artillerie beschob am Donnerstag vormittag Madrid. Das Ziel des Feuers war insbesondere der in der Stadtmitte gelegene Platz Puerta del Sol, an dem sich u. a. auch das Innenministerium befindet. Die Roten feuerten zur gleichen Zeit aus 105 Zentimeter-Geschützen, die im Westen der Stadt, im Volkspark Casa de Campo, stehen, auf das Dorf Alcorcon und die nach Madrid führende Landstraße. Die vorgeschobenen Vorken der nationalen Truppen in diesem unter dem Oberbefehl des Obersten Yague stehenden Abschnitt liegen an dem Vereinigungspunkt der von Valdeiglesias und von Talavera nach Madrid führenden Straßen. Bei Getafe versuchten die Roten verschiedene Gegenangriffe, die jedoch schlecht vorbereitet waren und dementsprechend ohne jeden Erfolg blieben. Die Nationalisten benutzten den Tag hauptsächlich dazu, die am Vortage eroberten Stellungen wenige Kilometer vor dem Tor der Hauptstadt zu sichern. Auf dem westlichen Flügel schlugen die Truppen unter Oberleutnant Delgado von Brunete

aus die Pläne gegen etwaige Durchbruchversuche der Roten.

Rote Horden plündern

Paris, 5. Nov. Nach einer Meldung der Agentur Radio aus Kavalcarnero hatten gefangene Roten Soldaten ausgesagt, daß die Kommunisten und Anarchisten in Madrid bereits mit der Plünderung einiger im Mittelpunkt der Stadt liegender Geschäfte begonnen hätten. Man müsse befürchten, daß sämtliche in den Madrider Gefängnissen schmachtenden politischen Helden abgeschlachtet werden würden.

Sowjetrussische Waffentransporte

Paris, 5. Nov. Dem „Matin“ wird aus Genéve gemeldet, daß in letzter Zeit 23 sowjetrussische Fahrzeuge die Pyrenäen durchfahren hätten. Sie seien mit Waffen, Flugzeugen, Geschützen, Kriegsmaterial aller Art und Lebensmitteln für Spanien beladen. Der sowjetrussische Petroleumdampfer „Kovrisna“, der Brennstoffe an Bord führe, sei nach Alicante unterwegs.

Notizellen in der französischen Armee

Paris, 5. November.

Die Erklärungen, die der französische Kriegsminister am Mittwoch vor dem Horen- auschuss der Kammer abgegeben hat, werden in der Pariser Fröhpreffe nach den verschiedensten Richtungen hin noch wesentlich ergänzt. Das „Echo de Paris“ schreibt, daß sich die ganze Aufmerksamkeit Daladiers nach der belgischen Neutralitätserklärung auf den Ausbau der französischen Nordgrenze richte. Die Flüsse und Kanäle dieses Gebietes müßten zu Wasserfällen ausgebaut werden. Außerdem werde man betonierte Unter- ründe errichten.

Anschließend hat sich der Kriegsminister mit den Fragen der französischen Kriegs- industrie beschäftigt, die durch die letz- ten Streiks stark gelitten habe. Die Sicherungen für die nationale Vertei- digung sind im allgemeinen um zwei Mo- nate zurückgeblieben. Die Regierung wird daher in Zukunft keinerlei Streiks mehr dulden und hat diesbezüglich bereits alle Maßnahmen getroffen.

Daladier wandte sich dann in sehr scharfer Form gegen die kommunistische Propaganda in den französischen Kasernen. Er hat bereits zwei sogenannte „republikanische Vertei- digungsausschüsse“ aufgelöst, die in den Kasernen gebildet worden sind und die in Wirklichkeit nichts anderes darstellen als kommunistische Zellen. Auf die Frage eines sozialistischen Ausschusses- gliedes, warum er die Zeltäre der kommunistischen Zeitung „Humanité“ in den Kasernen unterlasse und warum er nicht die rechtsstehende Zeitung „Gringoire“ verbote, erwiderte Daladier, daß „Gringoire“ ihn zwar als einen Scharfrichter beschimpfe, er müsse aber objektiv zugeben, daß dieses Blatt noch niemals das Meer angegriffen habe. Von der „Humanité“ könne er nicht das gleiche sagen. Vor allem hat sich die sogenannte Militärbrut dieses Blattes als außerordentlich gefährlich für die Moral der fran- zösischen Truppen erwiesen.

Wie das „Journal“ zu den Ausführungen des französischen Kriegsministers noch mit- teilt, habe sich Daladier auch mit der Frage der spanischen Waffensieferungen nach Spanien beschäftigt. Auf eine diesbezügliche Frage eines rechtsgerichteten Abgeordneten hat der Kriegsminister geantwortet: Ich kann Ihnen die Versicherung abgeben, daß keine Handels- oder anderen Kriegs- material an Spanien geliefert hat.

Appell an den König

Cobereano
König Carol II. von Rumänien
Bukarest, 5. November

Der frühere Führer der aufgelösten „Ei- sernen Garde“ in Rumänien, Corneliu Zelea Codreanu, hat an den König Carol II. eine aufsehenerregende Denkschrift gerichtet, in der er mit außerordentlicher Offenheit und Schärfe die innen- und außenpolitische Lage des Landes behandelt.

Die Zeit der Politikertum ist vorbei. Die Zeit der nationalen Jugend gekommen! Die Verantwortung ruht auf den Schultern der jungen Generation, die aber beurteilt sein soll, der Justizadelung Rumaniens bewohnen, die das Land für die Sünden seiner infamen Außenpolitik zu erleiden hat. Der König muß von allen, die rumänische Außen- politik machen, fordern, daß sie mit ihrem Kopf für die Richtlinien einstehen, die sie angeben oder befehlen. Der gleiche Mut und die gleiche Ritterlichkeit muß auch vom König verlangt werden.

Wenn die Jugend Rumaniens genötigt sein sollte an der Seite der bolschewistischen Mächte gegen die Verteidiger der christlichen Weltzivilisation für die Zerstörer von Rich- ten und Heldengräbern in den Krieg zu ziehen, so wird sie mit Pistolen auf alle jene anschauen, die sie dahin gebracht haben, und dann, um nicht die Christlichkeit einer Fah- renlichkeit zu begeben, Selbstmord verüben. Niemals wird die Jugend Rumä- niens im Zeichen des Teufels gegen Gott kämpfen. Es gibt keine Kleinen und keine Balkan-Entente. Zwei Wel- ten stehen einander gegenüber, unter deren Zusammenprall im Augenblick eines Krieges alle politischen Kombinationen wie Karten- häuser zusammenfallen werden. Die eine dieser beiden Welten besteht aus den Staaten der nationalen Revolution, die andere aus dem Bolschewismus und seinen Anhängern.

Titulescu — der kürzlich ausgebootete Außenminister — hat das größte Verbrechen gegen sein Land begangen. Auf Befehl der Freimaurerei und des Judentums hat sich Rumänien zur Teilnahme an den Sanktionen gegen die jugoslawische Revolution, die andere aus dem Bolschewismus und seinen Anhängern.

Die Absichten auf Hebung des vor einigen Tagen gesunkenen Feuerwertes „E 1 2 1“ werden als günstig bezeichnet.

Eden zur europäischen Lage

Der englische Außenminister über den Völkerbund, die Beziehungen zu Deutschland und Italien — Aufrüstung mit allen Mitteln

London, 5. November.

Vor vollbesetzten Bänken gab Außen- minister Eden am Donnerstag nachmittag die mit großer Spannung erwartete Erklärung zur außenpolitischen Lage ab.

Eden erklärte u. a., er werde in freimüthiger Sprache die britischen Ansichten zur inter- nationalen Lage und zu der Politik dazum, die England einzuschlagen beabsichtige.

In einigen Kreisen sei es Mode geworden, den Völkerbund zu verhöhnen, aber es sei die Hoffnung und die Absicht der Regierung, zu beweisen, daß dieses Hohngelächter un- berechtigt sei. Der Völkerbund sei heute nicht das Instrument, das alle gern in ihm sehen möchten, aber man würde in einem Parren- paradies leben, wollte man behaupten, daß dies auf eine lauwarme Haltung der briti- schen Regierung zurückzuführen sei.

Hieraus wandte sich Eden der Reform des Völkerbundes zu. Die von ihm im Ein- vernehmen mit der Regierung der Völkerbunds- versammlung unterbreiteten Reformvor- schläge berühren nicht die grundsätzliche Struktur des Völkerbundes, sondern zielen nur auf Verbesserung ab.

Im weiteren Verlauf seiner Rede beschäf- tigte sich Eden mit den Ansichten der fünf Mächtekonferenz. Er erinnerte an die im Juli in London zwischen Belgien, Frankreich und England geführten Verhand- lungen und erwähnte die Schritte, die zu der gegenwärtigen Lage geführt hätten. Nun- mehr seien die Ansichten aller fünf Mächte bekannt. Die britische Regierung habe sie ge- prüft und verglichen und sei erst gestern wieder mit den anderen vier Regierungen in dieser Angelegenheit in Verbindung ge- treten. Der Gedankenaustausch habe gewisse wichtige Verschiedenheiten der Ansichten zu Tage treten lassen. Keine dieser Ansichten habe an sich überrascht, und so beträchtlich auch diese Verschiedenheiten in den Ansichten seien, so seien sie nicht not- wendigerweise unvereinbar. Innerhalb einer sehr kurzen Zeit werde man in der Lage sein, genau abzuschätzen, welcher Art die Erfolgsaussichten der Konferenz seien.

Der Außenminister wandte sich dann den Beziehungen Englands zu einzelnen fremden Staaten zu. Er begann mit Frankreich und erklärte, daß die englischen Beziehungen zur französischen Regierung sowohl eng als auch herzlich seien. Vielleicht sei es natürlich, daß in der aufgestörten Welt von heute die zwei großen Demokratien West- europas sich zusammenschließen. Es sei be- stimmt natürlich, daß sie unter solchen Ver- hältnissen viele gemeinsame politische Be- ziehungspunkte hätten. Aber diese Freundschaft schließt niemand aus. Was er von Frankreich gesagt habe, gelte in gleicher Weise für Belgien. England habe eine Versicherung erhalten, daß Belgien an seinen bestehenden Verpflichtungen festhalte.

Was Deutschland angehe, so sei in jenem Lande wiederholt der Wunsch nach einer engeren englisch-deutschen Freundschaft ausgedrückt worden. Dieser Wunsch werde in England aufrichtig erwidert. (Sehr lauter Beifall.)

Es gebe jedoch zwei Bedingungen, die Eng- land unvermeidlich an jede Freundschaft knüpfe, die England irgendeinem anderen Lande anbieten könne, gleichgültig, ob es Deutschland oder irgend jemand anderes sei. Eine derartige Freundschaft könne nicht ausschließlich sein und könne sich nicht gegen irgendjemand anders richten. (Beifall.) Wenn er von Deutschland spreche, so müsse er sich zu einer dort neuerdings feststellbaren Reizung äußern, die darin bestehe, England die Schuld für Deutschlands wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geben. Das sei eine Lehre, die England nicht einen Tag lang annehmen könne, noch solle sie mit den Tatsachen in Einklang. Es sei ihm unmöglich, dem Unterhaus in Einzelheiten aneinanderzusetzen, was England seit dem Ende des Krieges zu tun versucht habe, um mit Deutschland auf wirtschaftlichem und finanziel- lem Gebiet zusammenzuarbeiten.

Es sei eine Tatsache, daß England allein seit dem Kriege an Deutschland auf die eine oder andere Art fast den gleichen Betrag ausgeleihen habe, den es in Gestalt von Reparationen von Deutschland erhalten habe. Viel wichtiger als der wirtschaftliche Gesichtspunkt der Frage sei aber die Haupt- frage, der man gegenüberstehe, nämlich die Möglichkeit, das Welthandelsvolumen zu vermehren, das gleichzeitig zu einer Vermehrung der deutschen Ausfuhr wie der Ausfuhr aller anderen Staaten führen würde. In diesem Zusammenhang wolle er auch eine Bemerkung zu den kürzlichem Wäh- lungsergebnissen der drei Mächte machen.

Anderer Nationen einschließlich Deutschland seien ausdrücklich zur Mitarbeit eingeladen worden und England würde sich nur sehr freuen, wenn Deutschland sich imstande sähe, seine Rolle in diesem Programm zu spielen. Es könne keine Rede davon sein, daß Eng- land sich an irgendeiner Einkreisung Deutsch- lands beteilige.

Anschließend wandte sich Eden Italien zu. Es sei notwendig, sich daran zu erinnern,

daß die Verschlechterung der englisch-italie- nischen Beziehungen auf das Bemühen Eng- lands zurückzuführen sei, seine Verpflich- tungen gemäß der Völkerbundsatzung zu er- füllen. Es sei niemals ein englisch- italienischer Streitfall gewesen. So lange das nicht in Italien als wahr er- kannt werde, würden die beiderseitigen Be- ziehungen unter diesem Mißverständnis lei- den.

Außenminister Eden fährt fort: In seiner Rede in Mailand am 1. 11. habe Mussolini ge- wisse Bemerkungen über die Beziehungen zwischen den beiden Ländern gemacht. Diese Bemerkungen hätten sich in der Hauptsache auf die künftigen Beziehungen der beiden Länder im Mittelmeer bezogen. Eden zitierte hierauf die Stelle der Mussolini-Rede, in der es hieß, daß das Mittelmeer nur ein Weg für Großbritannien sei. Hierzu stellte Eden fest, daß die Annahme, daß das Mittelmeer für England mehr eine Annehmlichkeit als ein le- bendigstes Interesse sei, nicht in vollem Umfange den britischen Interessen gerecht werde.

Das Mittelmeer sei für England nicht eine Wegleitung, sondern eine Hauptverkehrsader. Die britische Regierung wende sich nicht gegen die Worte Mussolinis, daß das Mittelmeer für Italien von lebenswichtiger Bedeutung sei, aber sie betone, daß die Freiheit der Ver- kehrswege in diesen Gewässern aus von le- bendigstem Interesse in des Wortes wahr- licher Bedeutung für das Britische Reich sei. Zweitens nehme die britische Regierung Kenntnis von der begrüßenswerten Verfüh- rung Mussolinis, daß Italien nicht die Absicht habe, diesen Seeweg zu bedrohen. Das gleiche treffe auch für England zu. England habe nicht den Wunsch, irgendwelche italienischen Interessen im Mittelmeer zu bedrohen oder anzugreifen. Angeht es dieser Sachlage folgte es nach englischer Ansicht den beiden Ländern möglich sein, auch weiterhin diese lebenswich- tigen Interessen im Mittelmeer nicht nur ohne einen Konflikt aufrecht zu erhalten, son- dern sogar zum gegenseitigen Nutzen.

Ein weiteres Kapitel der Eden-Rede war dem Fernen Osten gewidmet, wo neuerlich deutliche Anzeichen einer stabilen Entspan- nung festzustellen seien.

Hierauf umriß Minister Eden die Außen- politik der britischen Regierung. Er erklärte, daß die dem Unterhaus soeben geschickte internationale Lage ernst genug sei, aber er selbst glaube nicht an die Unvermeidbarkeit einer Katastrophe. Er glaube an England und glaube auch daran, daß der künftige Frieden Europas sehr wesentlich von der Rolle ab- hänge, die England spiele. (Beifall.) Es sei Englands fester Entschluß, die Führung zu übernehmen. Eine europäische Regelung, die fest und sicher verankert sei, sei lebenswichti- ges britisches Interesse. Man werde eine der- artige Regelung nicht erzielen und nicht im- stande sein, die Autorität des Völkerbundes wiederherzustellen, solange England nicht so- wohl die Stärke des Willens als auch der Waffen besitze. (Beifall auf den Regierungsbänken.) Die englische Wehreraufrüstung müsse umfassend sein. Es werde niemals zu einem dauerhaften Frieden in der Welt kommen, so lange nicht ein Rüstungsabkommen erzielt werde und so lange nicht die Nationen sich der ihnen gebührenden Lebenshaltung erweuten.

Jede Nation in der Welt und jede Na- tion in Europa müsse fertig, rüstungslos und fieberhaft auf. Unterschiede beständen nur in dem Grad der Aufrüstung, aber alle rüsteten. Er wolle zwei Vorschläge machen. Der eine gehe dahin, die Welt auf den Friedensweg zurückzuführen durch Duldsamkeit, Einhal- tung einer internationalen Ordnung und Achtung und Unterthilgung einer derartigen Ordnung.

Der zweite Vorschlag laute, daß England wieder aufrüsten müsse. Bei der heutigen Weltlage sei die Stärke der britischen Rükun- gen von entscheidender Bedeutung für die Er- haltung des Friedens. Es sei fast ein Gemein- platz zu sagen, daß je härter England heute sei, umso größer die Gewißheit des Friedens sei.

Abschließend stellte Eden drei Hauptpunkte des britischen Programms auf:

1. Stärkung der Autorität des Völkerbun- des. In dieser Hinsicht werde die britische Regierung alles tun, denn es bestehe kein Grund, wegen eines Fehlschlages die Bemüh- ungen aufzugeben.
2. Herbeiführung einer europäischen Rege- lung.

3. Aufrüstung Englands.

Für diese Politik erbitte die Regierung die Unterstützung des Unterhauses und einer einigen Nation. (Beifall.)

Die Ausbrüche über die Eden-Rede

London, 5. Nov. Im weiteren Verlauf der Unterhausansprache ergriß zunächst für die Labour-Party Dalton das Wort. Er er- klärte, Edens Rede sei enttäuschend. Seine Partei werde keinerlei Vertrauen zu der aus- wärtigen Politik der Regierung fassen. Eden habe zu viel vom Locarno- und Vesterropa und zu wenig von ganz Europa gesprochen. Eine überwältigende Macht gegen den „Frie- densstörer“ lasse sich nicht erzielen, wenn man sich auf Westeuropa beschränke. Dazu müsse man Polen, die Tschchoslowakei, Jugoslawien und vor allem die Sowjetunion herbeiziehen. Die Hauptgefahr im Lande sei der Faschis- mus und der Kommunismus.

Mander (Liberal) erklärte, die Lage in Spanien sei außerordentlich bedauerlich für England. Es sei bedauerlich, daß die Regierung die Nichtneimischungspolitik nicht energischer betreibe.

Winston Churchill (Konservativ) erklärte, er könne der Rede Edens im wesentlichen zu- stimmen. Jedoch sei er in einigen Punkten anderer Ansicht. Die Gefahr für England sei größer, wenn es die kollektive Sicherheit fal- len lasse, als wenn es verfehle, aus dem Völ- kerbund eine Wirklichkeit zu machen. Man müsse im Völkerbund die größte Anzahl gut bewaffneter Völker zusammenfassen, die ent- schlossen seien, gegen jeden Angreifer, woher er auch immer kommen möge, vorzugehen. England müsse bei einer solchen Politik die entscheidende Rolle übernehmen.

Winston Churchill wies weiter darauf hin, daß Eden den Sowjetstaat in seiner Rede nicht erwähnt habe. Er, Churchill, stimme der Auffassung zu, daß England und Frankreich sich nicht in einen „nationalsozialistischen Feld- zug“ gegen den Kommunismus hineinzulassen sollten. England werde selbst in der Lage sein, mit seinem Kommunismus fertig zu werden. Churchill bezweifle dann die gegenwärtige Politik Sowjetrusslands als unerbörlich. Wenn die Sowjetruss- lische Propaganda nicht gewesen wäre, die Span- nien sechs Monate lang vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges durchwühlte habe, dann wäre es niemals zu den gegenwärtigen schrecklichen Ereignissen in Spanien gekommen. (Beifall auf den Regierungsbänken.) Es bestehe über- haupt kein Zweifel darüber, daß der Entschluß zur Herbeiführung revolutionärer Zustände in Spanien auf die Handlungen Sowjetrus- lands zurückzuführen sei.

Sowjetrussische Lebensmittel mit Uebernormalgewicht

London, 5. November.

Es gehört schon eine ausgesprochene jüdische Frechheit dazu, Tatsachen in der Weise abzu- leugnen, wie es der Sowjetbotschafter Maitsky in der letzten Sitzung des Nichtneimischungs- ausschusses getan hat. Er stellte sich einfach dumm und dem allein hat er es zu verdanken, daß man ihm noch einmal Rückfragen nach Moskau zur „Widerlegung“ der deutschen An- schuldigungen gestattete — ein Versuch, der a b e r m a l s m i ß l i n g e n wird. Denn:

Maitskys Behauptung, es gäbe keine Flug- zeuge des Gorki-Typs, widerlegt sich von selbst. In Gorki (früher Kijew-Koysgorod) be- stehen große Flugzeugfabriken, die u. a. erst kürzlich von einer französischen Militärabord- nung besichtigt worden sind. Der englische Luft- fahrtskalender „James: All the Worlds Air- craft“ stellt ausdrücklich fest, daß sich in Gorki die größten sowjetrussischen Flugzeugfabriken befinden.

Die sowjetrussischen in Katalonien ein- gelangten Schiffe „Kowa“ und „Ruban“ haben nach einwandfreien Zeugenaussagen je 2000 Tonnen Material an Bord angehabt, das nicht in den Schiffskisten ange- führt war. Offiziere italienischer Kriegs- schiffe haben die Lösung dieser Ladung ebenso einwandfrei festgestellt. Nach den Schiffspapieren waren auf diesen Schiffen je 2500 Tonnen Lebensmittel; je 2000 Tonnen entfielen auf „unbekanntes Material“. Die Lebensmittel hatten das Normalgewicht, wemgleich Maitsky den bummnen Versuch machte, zu behaupten, daß Lebensmittel be- sonders viel Raum im Verhältniß zum Ge- wicht in Anspruch nähmen.

Sowjetkatalonien sucht Anerkennung

Zwischen dem Sowjetbotschafter Mos- kow Rosenberg und dem Außenminister del Baho ist es zu stürmischen Ausein- anderlegungen gekommen, weil sich del Baho gegen die Forderung Rosenbergs, die hundert- projektige Sowjetverfassung in Spanien ein- zuführen, gewehrt hat. Der Ausgang des Auseinanderlegens ist nicht bekannt.

Wenn Ihre Schwüle rasch glücken sollen, dann **Pilo** mit dem Pipelater verwenden.

Der Bauer und die Nixe / Erzählung von Wilh. Peter

Auf einem Hofe, der in einer Bodennelle hinter einem großen See lag, lebte einst ein Bauernsohn, der hieß Leberecht, er hatte bereits das Alter erreicht, in dem man sich unter den Mädchen des Landes nach einer Frau umschaute, um sie auf den Hof zu bringen. Seine Eltern waren alt und abgearbeitet und hatten die Ruhe des Alters wohl verdient. Er war aber zu wählerisch und verlangte zuviel von einem Mädchen, das er liebhaben konnte. Es mußte so schön sein, wie sie auf den Bildern gemalt waren, von edler und schlanker Gestalt, springen sollte es wie ein Reh und hüpfen wie ein Vöglein, dazu mußte es ein liebendes Herz und einen rechten Verstand haben. Und weil er solche überirdischen Gebilde nirgends traf, und an allen Mädchen, denen er sich näherte, allerhand auszuforschen hatte, so blieben ihm die Wunder der Liebe verschlossen, und der alte Hof, der unter Liebesglück und Kinderjubiläum angelegt war, blühte müde und verdrossen in die Landschaft.

Einst mußte Leberecht auf einem Ackerstreifen, der sich zum See hinneigte, vor Tau und Regen, als zart der Morgen zu silbern begann, den stropfenden, prangenden Acker mähen. Da hörte er vom See her ein Singen, so fein wie Glöckchen erklang es, und wie Berken rollte es durch die frühe Stunde. Aber dann schwoh es an zu inbrünstigem, leidenschaftlichem Verlangen und verhallte leise in bitterer Wehmut und schmerzlicher Klage.

Der Bursche hielt in seiner Arbeit inne und lauschte. Als das erste Lied verklungen war, kam ein neues, das gauselte wie ein Locken um ihn: komm, komm!, und das gierte wie süße Lust in seinem Blut. Leberecht legte die Sense auf eine gemähte Kleechwade und schritt an das Ufer des Sees, das von dichten Büschen umstanden war, und von dem die hohen Reithalme bis weit ins Wasser hineinliefen. Nun hörte er eine flote und wunderjamme Stimme.

„Ich bin so kalt, ich bin so laß,
Das Wasser ist so tief und naß,
Mein Herz möcht' Liebe, süß und warm,
Umring mich doch ein Menschenarm!“

Da sah er hinter den Reithalmen etwas Weißes aufblitzen. Er gewahrte in einer Wasserlichtung zwischen dem Gestränge einen schneeweißen, heblischen und zarten Mädchenleib auf dem braunen Seespiegel. Den unteren Teil davon umspülte das Wasser. Das Gesicht war von außerordentlicher Schönheit, weiches Haar umfloß es, leuchtend und kupferblond und mit feinen Fäden von heller Patina durchmischt. Das nackte Mädchen drehte sich spielerisch im Wasser herum, legte sich lang an den Rücken und hob die Hände nach den hauchfeinen Nebelgespinnsten, die, von der Kraft der aufsteigenden Sonne berührt, nun über dem Wasser zu schweben und zu tanzen begannen. Dabei sang es wieder.

Meine Mutter war die arme Mariann',
Der Vater ist der grobe Wassermann.
Mich lockt die Erde, und mich zieht der Grund,
Es macht mich glücklich nur ein Menschenmund.

Leberecht kannte die Geschichte von der armen, schönen Marianne aus dem Dorfe. Sie war in das Wasser gegangen, hier in diesen See, damals, als ihr Liebster sie verließ und nach Amerika ging. Alles, was ins Wasser geht, alles, was im Wasser lebt, ist lieblos, kalt und hinterlistig, sagen die Menschen, sie locken und ziehen das warme Menschenblut zu sich in das kalte Element, um sich daran zu erwärmen.

Doch unser junger Bauer stand wie verzückt und hingekniet vor dieser Erscheinung, so wie ein Kind vor einem Wunder steht. Er rief ihr zu:

„Wie schön bist du! Dich möchte ich liebhaben!“

Das schöne Wassermädchen schwamm auf das Ufer zu, wiegte sich und schmiegte sich in einem fleckigen Wasser, das nicht von Regen und Schilf befeuchtet war und streckte die Arme nach ihm aus. Sie sang:

Komm zu mir, du Knabe,
Dah Liebe und Labe
Und Sonne du hast,
Nicht drückt dich Weiswerde
Und Mühsal der Erde
Im Wasserpalaist.

Er wollte eben zugehen und verzückt in die Arme dieses überirdischen Wesens von himmlischer Schönheit eilen, als er vom Alexander jemand laut „Leberecht!“ rufen hörte. Nachdem einmal der Ruf an sein Ohr. Der Bursche wandte sich ab von der holden Erscheinung, die ihm wehmütig nachwinkte und ging wieder zu seiner Arbeit zurück. Da war sein Vater, der stand mit der Seugabel auf dem Acker und wollte die Ackerstreifen zum Trocknen auseinanderstreuen. Er machte ihm heftige Vorwürfe über die Arbeit, die er in den langen Stunden nur geleistet hätte und fragte ihn, was er denn am See zu suchen gehabt hätte. Er hätte

den Schlafstellen der Taucher und Wasserernten nachgehört, entgegnete Leberecht.

Nun stand er jeden Morgen am See, aber er hörte weder das seine Singen, noch sah er den schönen Mädchenleib. Darüber war er traurig und unzufrieden bei seiner Arbeit.

So pflügte er eines Tages auf der Koppel, die sich über einen Hügel vom See zum Hof hinzieht. Er hielt die Hände am Pflugstern und hatte die Leine um seinen Hals geschlungen. Ruhig und sicher stapften die Pferde über der lehmigen Acker, verdrissen und sah drang die Pflugstern durch den Boden und legte die anhängenden Schollen um. Da hörte er beim sinnenden Schreiten das seine Singen, ganz leise und zart war es wieder zuerst, es schwoh an zur Inbrunst und verlor sich zur Klage. Leberecht ließ die Pferde stehen, machte sich aus der Seilschlinge los und wandte sich rückwärts nach dem See.

Er wollte der süßen Stimme entgegengehen. Da hörte er dumpf aus der Erde eine erdige und gebieterische Stimme, die ihm befahl:

„Bleibe!“

Er blieb wie gebannt stehen und legte wieder die Hände an den Pflugstern, gewärtig und bereit der Botschaft, die ihm dieser kurze Befehl verheiß. Und die Erde begann zu reden.

„Aus dem Wasser habe ich mich freigemacht und emporgehoben, um den Menschen zu dienen. Ich lasse mich wählen und reizen von euch. Ich trage Nahrung für Menschen und Vieh. Ich schenke euch Brot, damit ihr lebt und immer höher hinauf zu Gott wachsen könnt. Wer ins Wasser geht, der steigt wieder hinab. Habe ich mich darum gemüht, daß du mich verläßt und alles zunichte machen willst?“

Der Bursche stand betroffen. Vom See her klang es schmeichelnd:

Komm zu mir, du Knabe,
Dah Liebe und Labe
Und Sonne du hast.

Die Stimme aus der Erde sprach:

„Neden, Ungarnen, Weidern zieht in den Abgrund. Die Erde ist der Grund des Men-

schenlebens, sie verspricht nichts, sie lobt die Arbeit und die Treue.“

Das Singen klang weiter:

„Nicht drückt dich Weiswerde
Und Mühsal der Erde
Im Wasserpalaist.“

Fortig rief da die Erde:

„Es ist die größte Sünde, auf die Worte von der Mühsaligkeit und Leichtigkeit eines Lebens zu hören. Was ist ein Leben ohne Arbeit? Mühsaligkeit. Wie ist es? Lede und leer. Welche Mühsaligkeit und Plage habe ich auf mich genommen, als ich mich von Wasser, Schlamm und Schlamm befreite? Lammern du dich Nichtstun, Genießen und Spielereien die guten Stunden, die ich euch in den Himmel habe? Brot reißt nur, wenn Arbeit und Linal Sonne und Mähe vorausgegangen sind. Ihr müßt die schönen Stunden des Sommers spielen, ihr müßt eure besten Kräfte hergeben, damit Brot wird. Brot, das sind Häuler und Dorfer und Städte, das sind Straßen und Wägen, Maschinen und Motoren, Brot, das ist euer Blut, das euch voll werden und euch in die Unsterblichkeit wachsen läßt. Durch Erde, Arbeit und Brot steigt ihr hinauf in den Glanz der Höhe, in das Morgen — und Frührot des ewigen Lebens.“

Durch solche Worte der Erde innerlich aufgeregter, legte Leberecht wieder die Seilschlinge um den Hals, trieb seine Pferde mit einem Wort an. Er zog Furchen um Furchen geduldig durch den Acker. Und als er am Abend seine Pferde anspannte, hörte er wieder die Stimme der Erde. Nun klang sie wohlmeinend und voller Güte.

„Wisse: die Frauen sind wie ein Aker. Man sagt von ihm nicht, er ist schön, er ist von edler Gestalt. Man nennt ihn aber gut, wenn er fruchtbar ist und gute Früchte trägt. So sollen auch die Frauen fruchtbar sein und gute Früchte tragen. Gute Frucht hat die Verheißung vom Brot, sie schafft das ewige Leben.“

Das Singen vom See rührte den Bauernsohn nun nicht mehr, und als er an einem sonnigen Sonntag mit dem Boot über den See fuhr, um Schleiern mit dem Reh zu fangen, und als das zauberhafte Singen des Wassermädchens wieder erklang, liefen die Däne so schnell aus seinem Ohr hinaus, wie sie hereingekommen waren, bis an sein Herz drangen sie nicht mehr.

Im Dorfstag feierte man das Erntefest. Mit bunten Papierschlangen war der große Saal ausgeschmückt. An den rohen Balken waren Erntekränze aus Ähren, Roggen und Kornblumen gebunden, befestigt, von der Decke hingen die bauchigen Petroleumlampen, mit dem großen Blechschirm und den geschliffenen Glasgöppeln behangen, und warfen das dumpfe und rauchige Licht in den Saal hinein.

Die Geige quackte, die Klarinette quackte, der Bass schauerte. Durch den Dunst und das flackernde Licht schob sich das junge Volk, es tanzte, es sprang, es sang und krächte. Ungebundene Lebenskraft brach hier über die Ufer. Wie in einem wirren Kränzel verflochten sich oft das Heer der Tanzenden.

Woher war das fremde Mädchen dort in den Saal gekommen, das sich amüßig in dem wirren Wirbel und ausgelassenen Trubel drehte? Niemand hatte es eintreten sehen, und doch war es da, und die Burschen rissen sich bei jedem Tanz um es. Es hatte ein schmales und blaßes Gesicht, so wie man es in dieser Gegend nicht findet, um seine garten Glieder wand sich ein seegrünes Seidenkleid, das sich bis über den Boden schmiegte, es floß wie Wasser um es, wenn es sich im Tanz drehte. Bei der Damenwahl holte es Leberecht, der allein an einem Tisch saß und es bis jetzt mit Stimmen betrachtet hatte. Die beiden ließen von jetzt ab nicht mehr voneinander, jeden Tanz tanzten sie zusammen. Das ganze junge Volk wickelte sich um sie, bildete einen Kreis um die beiden und sah ihrem Tanzen verwundert zu. Unermüdlich tanzten sie, ohne eine Pause zu machen, und als die Musikanten vor Anstrengung nicht weiter spielen konnten und die Instramente sinken ließen, tanzten sie immer noch. Das war kein Tanzen mehr. Das war ein Gleiten, ein Schwedeln, ein Nischen, ein Zusammengeschmolzensein. Die zusammengelassenen bewegte sich das Paar.

Mit dem größtmöglichen Gluckensschlag vom Ritzen wurde aus dem Drehen der beiden ein Rollen, ein tolles Schwingen, sie schwedeten gleichsam in der Luft. Sie tanzten der Tür zu, die Leute machten schon Platz, sie tanzten aus dem Saal hinaus, draußen auf der Dorfstraße tanzten sie weiter. Alles sah ihnen erschrocken nach. Dann waren sie verschwunden in der Nacht. Einige haben sie in den Wald hinein-tanzten sehen, andere wieder behaupten, sie seien über den Wipfeln der Bäume dahingeflogen.

Man hat von ihnen nichts mehr gesehen und gehört. Nur Kinder, die zur Schule gingen, fanden nach einigen Tagen dicht am Wege mitten im Wald einen Haufen Reithalme, die waren zu einem Weit hergerichtet, man konnte noch deutlich sehen, daß es als Lagerstatt benutzt worden war, und zu Häupten des Lagers



Im der Zeune (Aus „Kunst und Leben“) Marla Schrag

Drehschermelodien / Von Timm Kröger

Heute ist ein besonderer Tag. Das erfrischende Klingeln der Handdreher schlägt an mein Ohr. Kaum wage ich meinem vor allen, aber noch zuverlässigen Auge die Sünde wider den Heiliggeist zu glauben.

Klapp klapp! Duft, duft!
Wie kräftig das Klapp, drollig lustig und drollig wehmütig! Ich wiege im Weitergehen das Haupt nach der unwichtigen Melodie der Arbeit. Im Geiste sehe ich der Drehergruppe scharf umrissenes Bild.

Klapp klapp! Duft, duft!
Wenn das erste Paar anschlägt: laut hell und leicht auf strobende Achsenköpfe wuchtige Schläge ertönen (die Achsen), gewollt der Stoß des elastischen Handgelenks die Werkzeuge kreisen nicht höher als die Hüften der leitmächtig bräunlichen Pferdeköpfe. Wir andern, wenn der Dreher im vollen Erdbrot arbeitet und das Werkstück unter dem Druck der hochrotierenden, mahlenden Arme mederwachtel. Der feinstenartiger Klapper klappert hin und her wie ein aufblühender Gedanke, dann reißt ihn das Armes fern in die Tiefe. Und gierig blüht im Sprung das weiße Eisenholz.

Noch hör ich das milde irrtweilige „Klapp klapp“, dann nicht ich genau im Halbdreier des Takt des weiten Paars mit dunklerer Klangfarbe in den Akrigen endlich halber im Sechshelbst die lustige Melodie.

Der Drehschmel ist ein feines Instrument, vornehm wie die Geige. Es offenbart die

Persönlichkeit des Künstlers, ist es gleich ein plumpes Holz. Da gleicht kein Schlag dem anderen und vollendetem Zusammenklang im scheinbaren Wirrwarr. Das alles freilich läßt nur der Kenner. Dessen Ohr aber ertast die Eigenart aller Künstler. Das ist ein Diskurs, den er mit steigendem Interesse verfolgt: behaupten, bestritten, bestimmen, widerlegen, einschränken, erweitern — eine Erörterung, die in den tiefsten Schacht seines Empfindens dringt, und jeder Redner ein Künstler. Erh ergibt sich der Strom des Vortrages mit ruhiger Kraft, dann in rollendem Glanz kommenden Korres, verwoben, gehemmt, getragen von der Entgegnung ebenbürtiger Meister.

Ich schwelge.
Bei den leichten Schlägen ist das Geschwäch munter und trocken, aber von hinterer Lallheit was auf der Garder Mitte niederläßt. Jene Klänge schlingen sich tänzelnd zu nähern, ad und zu haucht ein lieblicher nach uns im neckischen Frohmüt. Aber dumpf entwirrt er wieder und droht Ärger denn je vor Nacht und Fern.

Nun arbeiten die Werkzeuge mit gesteigerter dickerer Gewalt. Und lahnlings Stille! Je tiefer die Unterredung. Der Gewalt Raum und Atem zu verschaffen.

Das helle Klapp klapp das dumpfe Duft, duft! Das für Erinnerungen weckt dieser Ton!

(Aus „Eine stille Welt“, Verlag Westermann, Braunschweig.)

lag ein Krantzen, aus Schitz und Wasserrosen geflochten. Auch sollen grüne und bunte Schuppen an den Palmen gefleht haben.

Als Lebercht's Eltern von ihrem Sohn nichts hören und erfahren konnten, als er verschollen blieb, verkauften sie den Hof nach einigen Jahren. Der neue Bauer hat viel Lust und Arbeit mit dem Wasser. Das Wasser in dem See steigt von Jahr zu Jahr, das Wasser in den Gräben steigt mit. Er fuhrt einen Kampf mit dem Wasser, er muß stets neue Gräben ausheben, er muß die alten Gräben vertiefen, und doch läuft es ihm bereits in die Wiesen und macht sie sumptig. Und als bei der Schmelze nach dem starken Schneefall alle Gräben bis obenhin voll waren, da blänkerte das Wasser bis zu seinen guten Aedern, und es sah aus, als ob es die Hände nach ihnen ausstreckte.

Ein fetter Trumpf!

Von N. Holmann

Im Pausenhäuschen, der kleinste Schenke des Dorfes, sah die Mittwochsgesellschaft um den Tisch. Pauline, die Herrin der Wirtschaft, verstand es, aus dem kleinen Wirtschaftchen ein gemütliches Heim zu machen. Der Fußboden war sauber gekehrt, die Tische waren rein weiß geputzt, die Besten blickblank und die Stühle kristallhell. Die Wirtin kannte die Wünsche und Laiten ihrer Gäste und trat bei der Betreuung derselben immer das Rechte. Kein Wunder, daß unsere Mittwochstertler in den Wintermonaten das behagliche Pausenhäuschen aufsuchten.

Es war ein trüber, nahlalter Herbsttag, die Bäume standen bereits kahl, und dichte Nebelschwaden zogen durch das Wiesental. „Hier in unserem guten Stübchen scheint das Wetter doch etwas angenehmer zu sein, als es heute draußen ist“, meinte lachend der alte Förster, der eben kam und zum schweren eichenen Stammtisch trat. „Da haben Sie recht, Herr Förster“, meinte der Pfarrherr. „Unsere treubereitete Pauline ließ nach langer Pause den Kachelofen wieder in Ehren kommen“, ergänzte der Lehrer. Noch einige andere Stammtischgäste trafen ein und gar bald war eine rege Unterhaltung im Gange. Mit immer freundlichem Scheln war Pauline auf ihrem Posten, erfüllte willig und mit Ruhe jeden Wunsch ihrer Gäste und trug heute ihren besten Rock, die geblumte Schürze und den rotseidenen Schlyß, wie immer, wenn die Herren zusammenkamen.

Als nun die Herren sich das wichtigste erzählten hatten, insbesondere all die Ergebnisse aus der Ferienzeit, gingen sie zu dem obligaten Laroß über. In zwei Gruppen wurde gespielt. Die älteren Herren sahen am Abend die sänger am Fensterende des langen Tisches. Lebhaft wurde nun gekochet, gekühlt, gewonnen und verloren. Jedes Spiel wurde meist zweimal gespielt, zuerst praktisch und hernach theoretisch und mit scharfer Kritik. — Jetzt kam eben der Förster an die Reihe. Er hatte bisher Recht, was er den schlechten Karten, die er erhielt, zuschrieb. Nun kündigte er etwas Unerwartetes an, einen „Herz-Durch“. Aufgeregt und mit nervöser Spannung warteten seine Gegner, die Zug um Zug verloren, auf das schreckliche Ende. Die Faust des Försters aber saulte schwer und fiesigbewußt mit den Trümpfen auf den Tisch nieder. Gerade wollte er, die letzte entscheidende Karte, in der hoch erhobenen Rechten haltend, zum endgültigen Schloß ausheben, als er die Hand wie gelähmt fallen ließ und mit den andern erschreckt zurückfuhr. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel, lag flackernd ein lebendiges As zwischen die Spieler und mitten auf den Tisch, so daß die Biergläser und Geldfassen wie durcheinander kollerten. Einen Augenblick herrschte gespannte Ruhe unter den Spielern, denn auf eine solche Ueberraschung war wohl keiner gefaßt. Erst als der Doktor meinte: „Das heißt man Zanglück, Herr Förster“, drach ein schallendes Gelächter aus. „Doch mein Spiel mit solchem Schwein endigen wird, habe ich mir allerdings nicht vorausgedacht“, lachte schmunzelnd der alte Grünrod.

Mit rot überzogenem Kopfe entfernte Pauline den unerwarteten Eindringling und im Nu war der Tisch wieder in Ordnung. Des Rätsels Lösung und Grund und Ursache der fetschen Erscheinung war denn auch bald gekunden. In manchen alten Häusern dieser Gegend Schwabens findet man in der Nähe des Ofens in der Decke eine mit Holz verstellte quadratische Oefnung, die zur oberen Kammer führt und oben mit einem Deckel verschlossen werden kann, damit die überflüssige Wärme ausgeht. Wegen Erkrankung des Muttertieres, so erkrankte Pauline, brachte man die jungen Schweinechen in einem mit Heu ausgelegten Korb in diese Kammer. Sie mußten mit der Milchflasche ernährt werden, und damit sie nicht frieren, ließ man den Deckel der Oefnung weg. Nun hat sich eines der Schweinechen aus seinem Lager geschlichen und auf seinem Kundengang durch die Kammer wurde ihm die Oefnung zum Verhängnis. Für den kleinen Käuflicher war es ein Glück, daß bei den niedrigen Stuben jener Gegend der Sturz bis auf den Tisch ein nicht zu hoher war. Jedenfalls hat mit einem solchen Stich noch selten ein „Herz-Durch“ erendel.

Das Geständnis / Erzählung von Wilhelm Lennemann

Nun bin ich hier schon ein Jahr Großknecht, bei dem Kamppmann. Der Bauer hat einen guten Hof und seine Jungen, nur eine Tochter. — Und die Maria... ich mein, der Bauer will mir wohl und auch die Maria. Und deshalb muß ich einmal alles hier hinschreiben, wie es gewesen ist; denn wenn einmal — dann will ich ihr dies Schreiben geben; denn sagen kann man so etwas nicht, das kann man nur so in sich hineinsprechen, wenn man ganz allein ist.

Also: Mein Vater hat auch einen Hof drüben im Bergischen, wo die Täler in die Ebene hinabgehen. Ich war der einzige Sohn, nur noch zwei Mädchen waren nach mir gekommen, also war ich Erbe und Herr des künftigen Hofes. Und jedermann im Dorfe sah mich auch dafür an. Mein Vater verlangte viel, und die Erde noch mehr. Da war kein Antrieß vorhanden. Aber ich murzte nicht, schaffte ich doch für mich und die nach mir kommen sollten. Und das lag nicht in zu weitem Felde, ich ging auf die 26, und die Elisabeth Eiertamp sah mich gern, und da war schon alles in die Wege geleitet für einen frohen Versuch.

Da merkte ich, daß meine Mutter häufig mit diesen verweinten Augen umherging, und auch mein Vater wurde unwirsch und verdrossen, als ginge ihm dauernd etwas quer. Und da war auch bald kein Geheimnis mehr daraus zu machen: es sollte ein neues Kind auf den Hof kommen. Das aut auch mich an; denn war's ein Junge, so fiel der Hof an ihn, da der Jüngste das Erbrecht besaß. Und all meine Schustererei war für den Teufel gewesen, daß ich dem Jungen das Bett bereite, darin er sich wohligen konnte.

So mag man sich meine Bedrängnis wohl vorstellen. Als der Tag kam — ich stiege gerade unter dem Schuppen einen allen, morschen Wagen wieder zurecht — sah ich meinen Vater aus dem Hause herauskommen. Er machte kein froh Gesicht. Seine Augen sahen fast ängstlich davorin. „Aha, dachte ich, ein Jungel! Da sah er mich. Er stockte. Ich winkte ab; ich wußte

in mich gefahren sein; oder war's mein eigen Wunschen, daß so lange heimlich in seinem Versteck zulegen und gewartet hatte, bis seine Stunde kam, und das nun lebendig und heffend hervorbrang und alles um sich herum tot schlug, das sich ihm wehrend in den Weg stellte. Und Herr war's in mir geworden, und mir war's, es züchle auch 's Kind heran, immer näher heran an das Wasser. Und da stand der Junge auch schon an seinem Meer, auf dessen Grunde sich die Berggipfeln und Totterblumen spiegelten und ihm lodend entgegenblähten. — Und er bückte sich und freischte vor Vergnügen.

Mein Herz klopfte heftig; aber mein Mund tat sich nicht auf. Und doch schrie es in mir: ich höre es ganz deutlich: Der Hof! — Das Erbe! — und es lockte und strichelte meine Wünsche, daß ein Begehren daraus wurde. Und das hieß mir wie mit harten Klammern und ließ mich nicht los. Und das war der Versuch in mir, der da sprach: „Was kannst du dafür, wenn dir wieder zufällt was dir genommen wurde?“

Und die Stimme deckte mich ganz behutsam und beruhigend zu: „Sieh, du brauchst ja nur die Augen zu schließen; das Schicksal schaft ohne dich; da bist du zu nichts nützel!“

Und ich wußte kaum, was ich tat, als ich den Kopf auf die andere Seite legte... Und gleich war da ein Dunkel um mich, und was sich da in einer andern Welt und am hellen Tage abspielte, geschah ohne mich!

Dann öffnete ich die Augen wieder, schon wie neugierig die Zweige auseinander... Da... Der Junge stand da nicht mehr! Einen Augenblick stockte mein Herz; — dann öffnete es alle seine Schleusen; wie mit Hämmeren klopfte es in meinem Kopf. Einen Schrei tat ich. Ich wußte selbst nicht, was war. Ich stürzte durch die Hecke... Da unten trieb der Junge. Mit wenigen Schritten war ich bei ihm, sprang ins Wasser, hob ihn hoch. Eine Unruhe lieberte in meinem Blut. Mit vorgestreckten Händen, wie eine Schale trug ich ihn ins Haus. Mein Vater machte runde Augen; die Mutter schrie auf.

„Dann hat mir auch der Vater eben gesagt, es ließe sich da wohl einrichten, daß ihr beide an; dem Hofe bleibt; er wolle...“

„Schweig still“, schrie ich, „du weißt nicht was du sagst!“ Ich bin dann den Nachmittag ins Feld gegangen, um junge Kuntelraben zu züchten, aber die Arbeit ging mir nicht von der Hand. — Die Buße kann ich immer, die Buße Früh ging ich zum Abend in meine Kammer. Soß am Fenster und sah über die Felder, die tief im Dämmer lagen. — Und auf einmal kam es mir; wie ein freudiger Schred sprang es in mir auf. Da war Strafe und Buße, und da war der Weg, den ich gehen mußte.

Ich stand auf, packte meine Habseeligkeiten in ein Bündel, nahm einen Fettel und schrieß darauf: „Seid nicht böß, daß ich fortmache; es muß sein! Nur das will ich euch sagen, es ist nicht wegen des Hofes!“

Und dann verließ ich Hand und Hof und schritt in die Nacht. Das sollte meine Buße sein: Hinter mir lassen, was die Sünde in mir gelockt: Die Scholle meiner Väter und mein Verrentum. Ich wußte, das würde ein Schmerz sein schneegleich; aber ich mußte ihn durchringen, wenn wieder die Erde in mir ein Segen sein sollte; denn Aeder waren allenthalben, darauf Gottes Sonne schien.

So kam ich in euer Dorf und auf euren Hof. Knecht war ich die drei Jahre und bin nun Großknecht geworden. Schwach und mutlos war ich, als ich kam und wußte kaum, daß meine Hände einen Halt fanden; aber eure Erde und die Arbeit auf ihr ist in mir mächtig geworden, daß ich wieder stark wurde und nun weiß ich: da ist kein Unterschied zwischen Bauer und Knecht, Herr ist nur die Scholle, der sie verbunden sind in gleicher Pflucht und im gleichen Recht.

Und dann trast Du mit in den Weg, Maria, mit Deinen hellen Haaren und Deinen hellen Augen, und Du sahst mich an, als ob Du auf den Grund meiner Seele schauen wolltest, ob da auch alles klar und rein sei. Ich aber mußte meine Augen in den Schatten stellen, daß Du mich nicht sähest, weil ich fürchtete, daß sie mich vertrieben und in eine Scham wirfen, darin ich ertränke vor Dir.

Darum hab' ich hier alles niedergeschrieben, wie es gewesen. Ich habe kein Lichtlein dazu gesetzt und auch keines hintweggenommen, daß Du recht und wahr sehest.

Und nun weißt Du alles, Maria, und nun sprich Du!

Bauernruh / Von Karl Burfert

Der Herbst krieg draußend durch das Land, hat erob die Ruhe vom Zweig gerannt und nahm das Laub den Wäldern. In Nebeln weilt ein Sommertraum. Wie ein Gefpenk verflüchtigt der Baum in traurig-bden Feldern.

Berdort der Kranz vom Erntefest. Im Stall die Schwaben läugt das Nest am blauen Meer vergaßen.

Die Sonne schleicht mit müdem Schein ums Dorf, sie wärmt nicht mehr den Stein, wo sonst die Kinder saßen.

Nun kommt die grobe Bauernruh, wo feiern Mensch und Pflug und Ruh; Frucht kann nicht mehr verderben. Und mancher ändert jetzt den Sinn, nimmt schön sich Zeit und streckt sich hin — zum Erben.

genug; er brauchte mit mein Urteil nicht zu lagen: Knecht bist du sojab dem Jungen und kein Herr mehr! Ich schlug mit einem Schlag den Nagel ein und tat einen dreiden Fluch.

Da stand mein Vater neben mir: Sei nicht böß; es war nicht mein Wille! — Und noch ein Wort: „Trag's der Mutter nicht nach und nicht dem Kind!“

Aber ich bin nicht ins Haus gegangen; ich hab' meinen Schmerz und meine Erklärung vertronen. Aber ich wußt doch, ich tonnt nicht to machen, was da in mir aufgelaunden war.

Ich tat, was ich mußte, aber es war keine Freude dabei. Meinem Vater und meiner Mutter hab' ich nichts merken lassen; sie laten mir selber leid. Aber den jungen Erben, der mit meine Erde genommen, den hab' ich nicht angehen. Ich glaub, es war ein kleiner Geh dabei.

Ich muß sagen, wie es gewesen ist. Ich will mein Herz nicht besser machen, als es war. Ich weiß, der Junge konnt nichts dazu; aber ich konnt auch nicht wider mein Herz, und darin kloß ein hartes und heißes Blut. So gingen die Jahre hin, drei oder vier. Die Elisabeth ging mir aus dem Weg, und dann war's ganz aus. Natürlich, einen Knecht mochte sie nicht. Ich hab' gelacht dazu; oder das Radien war nicht gut und machte mich nicht frei. Das Kind ging nur aus dem Wege; es fühlte, daß da keine Liebe bei mir war. Und ich wußte auch nicht, daß ich es je auf meinen Arien gehalten hätte.

Dann kam der Tag, der alles in mir aufwühlte, und der mich aus dem Geleite war. Böß war er und gut zugleich. Der Holunder blühte, und die Wiese stand in bunten Farben. Es war nach dem Mittagessen; ich hatte mich etwas im Baumhof ins lange Gras gelegt. Rechts von mir stand eine Stalpscheerde, und dahinter kloß der Hülligenbach. Und wie ich so einmal die Friege aufbeinanderbog, sah ich von der andern Seite das Kind herantapfen. Seine Händchen gresien in die Halm- und Blüten — und immer näher kommt es dem Wasser, daß gut ein Meter tief war und gar heftig kloß.

Schon will ich ihm zurufen, da fähle ich, wie mein Herz auf einmal ganz festam falt und fremd wird, und wie sich eine Hand an meinen Mund legt. Und da muß der Salan

„Hier hab' ihr ihn wieder.“ sagte ich, „er war am Verlaufen; ich hab' ihn gerade noch geschmuppt!“

Ich wartete keinen Dank ab, wandte mich und ging in meine Kammer. Wie im Traum wechselte ich die Kleider. Sehte mich auf den Betrand. Ich zwang mich zur Besinnung und Ruhe. Was hatte ich getan! — Und wie war das alles gekommen! Den Jungen gerettet und das Erbe fortgeworfen! — Nein, das schüttelte nicht in mir... Und auf einmal hand es ganz groß und wüchtig vor mir. Einen Totschlag hatte ich begehen, den Bruder verkaufen wollen um eines Fettes Landes willen!

Ich schlug die Hände vor das Gesicht. Die Sünde wider das Blut würde mir kein Gott im Himmel verzeihen. Ein Zeichen würde er mir geben wie dem Rain, da er ihn in die Fremde jagte.

Da ging die Tür auf. Mein Vater trat ein. Er reichte mir seine harte Hand, und das hatte er in seinem Leben noch nicht getan: „Das soll die nimmer vergeßen werden!“

Ich stand in tiefer Scham: „Du sollst mir nicht danken; du sollst mich toschlagen!“

„Du hast Fieber, geh ins Bett“, sagte mein Vater. „Die Mutter soll dir Tee kochen.“

Ich sah wieder und saun. — Hatte ich doch vielleicht Dank verdient? Wor nicht ein Gottes in mir aufgestiegen und hatte ein Leben gerettet! — Ich mühte mich, den Dingen auf den Grund zu kommen. Vier ging's auch um ein Leben, um mein Leben! Um eine Achtung oder Verachtung! Da half kein Wäntelchen, und ich zog mich aus, bis ich nackt da stand. — Und als ich mich dann in meiner ganzen Herzgebühle sah und erlaunte, mußte ich schmerzlich denken: Nichts hab' ich gewollt; mein Herz was nicht dabei. Es war nur mein Fleisch und Blut, das da aussprang und nicht zuließ, daß Fleisch und Blut der anderen Sippe zu Grunde ging! — Ich hatte mir mein Urteil gesprochen; hart und unerbittlich; nun mußte ich auch Strafe und Buße auf mich nehmen.

Die Mutter kam mit einer Kanne Fliedertee: „Der Bernd ist schon wieder munter und wohl-auf; aber du sollst dich legen; deine Augen klaffern!“

„Ja, ja,“ antwortete ich, nur um etwas zu lauern.

Anmerkung des Verfassers: So weit das Geständnis des Bauernruhens, dem Datum und Unterschrift fehlte. — Ich fand es unter den Papieren eines münterländischen Bauern, den ich zwecks Ausfüllung einiger familiengeschichtlichen Lücken aufgesucht hatte. Und konnte dann mit Hilfe des Pfarrers aus dem Kirchenbuche feststellen, daß im Jahre 1823 eine Maria Kamppmann einen Bauern jenes Namens, der hier zum ersten Male im Buche auftaucht, und dessen Nachfahren noch heute den Hof bewirtschaften, geheiratet hatte. Dieser erste Namens-träger muß demnach auch das selbstwärtliche Schreiben abgefaßt haben, das ich hier mitteile. Die Maria hat ihm alles vertraut; und wie wohl sie daran getan hat, beweist die stolze und kräftige Spitze, die von den beiden gekommen ist. Und wenn etwas davon auch in mich, einen seiner Krenkel übergegangen ist, so will ich es ihm noch heute danken.

Bunter Rehraus

Die Kugel

Bei dem Angriff auf eine Stadt in Italien machte Junot, der spätere Herzog von Abrantes, sein Glück bei Napoleon. Das kam so:

Napoleon hatte einen Befehl an einen entfernten Ort zu erlassen, er tief Junot herbei und diktierte ihm. Dieser nierte nieder und schrieb auf den Knien, was der Feldherr vorsagte. Raum war er herla, da sauste eine Kanonenkugel heran, küllig dicht neben ihm in die Erde und spritzte Sand auf sein Schreiben. Junot erhob sich talblühtig, machte eine Verbeugung vor der Kugel und sprach:

„Nichts geht über die Gefälligkeit! Ich danke dir verehrte Kugel, daß du mir die Nähe des Sandkreuzes erspart hast!“

Solche Reute brauchte Napoleon, er lachte, und Junots Rufpunkt war armacht.

Schlechtes Gewissen

Zwei Rechtsanwältel sigen in einem Lokal und trinken eine frische Wein und unterhalten sich über einen ihrer Klienten. Der eine behauptet, er bekommt mindestens zwei Jahre Gefängnis, der andere sagt drei Jahre. Um die Streitigkeit zu brenden, ruft der eine Rechtsanwältel den Kellner und sagt: „Geben Sie doch mal zum Wirt und lassen Sie sich das Strafgesetzbuch geben.“ Nach einer Weile kommt der Kellner zurück und sagt: „Der Wirt läßt Ihnen sagen, Sie brauchen den Wein nicht zu bezahlen.“

Keine Verwechslung

Der Rutz wird gefragt: „Wo hast du denn deine Guckäugelchen, deine Hornkerchen, dein Räschchen?“ Der Kleine sagt: „Da!“ — und deutet mit seinen Fäffchen prompt nach Auge, Ohr und Nase. „Und wo sind deine Verkerchen?“ — „Da!“ sagt der Kleine, und tracht sich auf dem Kopfe.

Originalarbeiten im Auftrag der RS-Gesellschaft Württemberg von Hans Reubens, Ulm a. D.



Schwäbische Chronik

In Neu-Ulm liegt in der Augustburger Straße ein junger Burche durch das offene Fenster in eine Parterrewohnung ein und erbrach eine Keimode, in der er einen größeren Geldbetrag vorfand und mitnahm. Der Burche konnte in einer Witzschaf festgehalten werden.

Die Neugestaltung des Deutschen Volksbildungsvereines in der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude führte zwangsläufig zur Auflösung des Stuttlinger Volksbildungvereines, der seit dem Jahre 1917 bestanden hat. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am Mittwoch wurde die Auflösung des Vereins einstimmig gutgeheißen.

Der in der Firma Vereinigte Eisenhandlungen Zahn und Cie. und Heide, Kopper, Abteilung Maschinenbau, beschäftigt gewesene Arbeitermeister Gottlieb Steinhilber ist nach beinahe 40jähriger Dienzeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Schwennungen a. N., 5. Nov. (Ein dreifaches Jubiläum.) Metzgermeister Karl Baumann feierte am Mittwoch seinen 66. Geburtstag. Gleichzeitig konnte er sein 50jähriges Berufs- und das 40jährige Geschäftsjubiläum begehen.

Spanienflüchtlinge treten auf

Mittenheim, 4. Nov. Die im Schwarzwald weilenden Spanienflüchtlinge haben in den letzten Tagen eine kleine Sing- und Spieltruppe zusammengestellt. Diese Truppe wird jetzt eine Reise durch den Gau Württemberg-Dohenzollern unternehmen und überall mit spanischen Liedern und Tänzen die Zuschauer begeistern.

„Stuttgart - die schönste Stadt Deutschlands“

Stuttgart, 5. November.

143 junge Musikstudierende von der Musikhochschule in Potsdam, einer Stadt im nördlichsten Teil der Vereinigten Staaten, sind seit mehreren Monaten auf einer Weltreise. Sie waren in Wien, haben in Salzburg die Festspiele besucht, haben Prag und reisen noch über Paris nach London. Am längsten hielten sich die Gäste in Deutschland auf. In Berlin waren sie einen ganzen Monat lang.

Von Bayreuth sprechen sie mit Ehrfurcht, sie rühmen die Dresdener Oper, sie besuchen Weimar, später Frankfurt, Mannheim und Heidelberg. Die letzten Tage verbrachten sie in Stuttgart, betreut von der Stadterwaltung. Man zeigte ihnen die Schönheiten der Stadt und ihrer Umgebung. Begeistert verließen sie an den schönsten Aussichtspunkten den Omnibus. Stuttgart ist die schönste Stadt Deutschlands, viel schöner als Berlin, immer wieder hört man dieses Urteil.

Arbeitsstagung des Amtes für Beamte

nsg. Rüttingen, 6. November.

Das Gauamt für Beamte der NSDAP. hatte eine Arbeitsstagung seiner Kreisamtsleiter in Rüttingen. In ihr kamen sämtliche Aufgabengebiete des Amtes für Beamte zur eingehenden Besprechung, an die sich ein reger Gedankenaustausch anschloß. Ein kurzer Besuch in Reussen, wo die neue Gauhochschule errichtet wird, hatte seinen Höhepunkt in einer Vortragsreise im Kreise der Bevölkerung. Es folgte ein Vorbeimarsch der Kreisamtsleiter und Kreisamtsstellenleiter.

Von 230 evang. Pfarrern nur noch drei

Grauenhaftes Schicksal der evangelischen Geistlichen in der Sowjetunion

Berlin, 6. November.

Über das grauenhafte Schicksal der letzten evangelischen Geistlichen auf dem Gebiete der Sowjetunion hat die deutsche Pro-Deo-Kommission aus zuverlässiger Quelle Nachrichten erhalten.

Pfarrer Simon Kundt aus Freudenleib wurde vor einiger Zeit zum Tode verurteilt. Das Urteil soll schon vor Monaten vollstreckt worden sein; die Familie erhält aber keine Nachricht. Auch der älteste Sohn war eines Tages verschwunden, bis man ihn in einem GPKL-Gefängnis entdeckte, wo er seiner Verurteilung entgegensteht. In der Nacht zum 27. September wurde Pfarrer Albert Meier aus Charkow, ein völlig unpolitischer Mann, grundlos, aus reiner Religionsfeindschaft verhaftet. Sein Vorgänger, Propst Birth, ist schon seit drei Jahren im hohen Norden in der Verbannung. Pfarrer Friedrich Braß aus Ludwigschal wurde zu zehn Jahren Zwangsarbeit im Lager Komy in Sibirien verurteilt. Pfarrer Krenz aus Neu-Stuttgart ist bei der Zwangsarbeit in einem Steinbruch bei Tomsk zum zweiten Male zusammengebrochen; der gleichfalls dort arbeitende Pfarrer Friedrich Drutschmann aus Hochstädt ist auch am Ende seiner

Kraft. Der früher dort arbeitende, zum Tod verurteilte und zehn Jahren Zwangsarbeit „begnadigte“ Pfarrer Waldemar Seib aus Dnepropetrowsk ist verschollen.

Der zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilte Pfarrer Peter Heinrich Wilhoi aus Eiganoff bekam die galoppierende Schwindfucht im Lager und ist wahrscheinlich gestorben. Gestorben sind weiter Propst Viktorus Behning und Pfarrer Erbes, Verschollen sind die verhafteten Pfarrer Emil und Arthur Pfeiffer aus Korla (Walga) und Saratow, Pfarrer Artur Rüd aus Katharinenstadt, Pfarrer Hansen aus Leningrad, weiter auch die Frauen evangelischer Pfarrer, Sibirien ist seit der Verurteilung des Pfarrers Waldemar Reichwald, ohne einen einzigen evangelischen Pfarrer. Seit Jahresbeginn sind alle übrigen 33 Pastoren verschollen.

Von den 230 Pfarrern, die vor der Revolution in 532 Kirchspielen und 1828 Gotteshäusern die evangelischen Christen Rußlands betreuten, sind heute nur noch drei oder vier tätig - auf einem Gebiet, das ein Sechstel der Erde umfaßt. Eine Warnung an alle, die nicht erkennen wollen, daß nur eine starke politische Kraft wie die des Nationalsozialismus die Bekanntheit vor dem gleichen Schicksal bewahren kann

vor Gauamtsleiter Schumm und Kreisleiter Wader. Rüttingen. Bei einer Arbeitsstagung sprachen der Leiter im Gauamt für Beamte, Walter, über „Den Kampf der nordischen Seele in drei Jahrtausenden“ und Gauamtsleiter Dr. Klett über die Schulungsarbeit und die politische Ausrichtung der Beamten.

Auf dem Weg zur Trauung tödlich verunglückt

Ulm, 5. November

Der ledige Hilfsarbeiter Willibald Kalleis vom Wendling, wohnhaft in Grimmlingen, fuhr am Mittwoch vormittag mit einem ihm bekannten Motorradfahrer zum Standesamt. Auf dem Wege kam es auf der Straße Erbach-Ulm zu einem Zusammenstoß mit einem Auto. Der junge Mann wurde vom Sockel auf den Köhler des Autos geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, der den Tod herbeiführte. Auch der Motorradfahrer wurde sehr schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die Braut, die mit einem anderen Motorradfahrer zum Standesamt gefahren war, wartete vergeblich auf ihren Bräutigam.

Zuchthausstrafen für Abtreibung

Koblenz, 5. November

Das hiesige Schwurgericht hatte sich am Mittwoch mit einigen Fällen gewerbmäßiger Abtreibung und fahrlässiger Tötung zu befassen. Angeklagt waren die Eheleute Wilhelm und Hulda Miehel, bisher in Leutkirch i. N. wohnhaft, wegen eines Verbrechens gegen § 218. Die beiden Vorbestrafften hatten sich jahrelang mit dem Vertrieb von Abtreibungsmitteln beschäftigt. Die Ehefrau

Miehel hatte außerdem durch Kartenschlägereien den Vertrieb dieser Werkzeuge günstig gestaltet und dadurch ihrem Mann die Verbrechen erleichtert. Die Verhandlung ergab ein sehr trauriges Bild sittlicher Verkommenheit, was auch der Staatsanwalt in seiner Anklagerede besonders hervorhob. Der Angeklagte Wilhelm Miehel wurde zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, die Ehefrau Hulda Miehel zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihnen auf fünf Jahre aberkannt.

„Geschäfte“ ohne Handelsverlaubnis

Bad Mergentheim, 5. November.

Die Gendarmerie Unterwittighausen und Lauda hat unter Mitwirkung des Reichsnährstandes die jüdischen Viehhändler Siegfried und Samson Rothchild von Grünfeld und den jüdischen Händler Strauch von Bad Mergentheim festgenommen und ins Anstaltsgefängnis Taubertshaus eingekerkert. Die drei Juden haben, ohne irgend eine Handelsverlaubnis zu besitzen und obwohl ihnen jede Maffertätigkeit unterliegt, ihr Geschäft nach wie vor ausgeübt. Obwohl die Juden wegen Vergehens gegen das Handelsverbot bereits vorbestraft sind, übten sie ihren Viehhandel weiter aus. Um ihnen das Handwerk endgültig zu legen, hat man sie hinter Schloß und Riegel gebracht.

Paketverkehr mit Spanien

Vom 5. November an werden nach Spanien, soweit Beförderungsbedingungen bestehen, gewöhnliche Pakete wieder zugelassen. Für die rechtzeitige und richtige Ausbändigung der Pakete kann eine Gewähr nicht übernommen werden, die Annahme der Pakete geschieht daher auf Gefahr des Absenders. In der Aufschrift des Pakets und der Pakettarte ist auch die Provinz anzugeben, in der der Bestimmungsort liegt. Weitere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Marktberichte

Stuttgarter Kartoffelmarkt am Leonhardplatz am 5. November, Zufuhr: 70 Ztr., Industrie, runde, gelbe, Erzeugerpreis für Empfängerstation 2.65 RM., Verbraucherhöchstpreis an Kleinverteiler od. Großmarkt oder Lager 3.15 RM., an Verbraucher od. Großmarkt oder Lager 3.30 RM., frei Keller; des Verbrauchers 3.50 RM. je Ztr. Ladenpreis bei Abnahme von 5 Kilo ab 4.1 Rpf je 1/2 Kilo.

Viehpreise. Biberach: Trächtige Kalbellen 370 bis 570, trächtige Kühe 350 bis 540, Anstellvieh 170 bis 290 RM. — Graßheim: Kühe 200 bis 270, Kühe 192 bis 525, Kühe 151 bis 330 RM., — Siengen (Brenz): Kühe 260 bis 560, Kalbellen 300 bis 580, Jungvieh 140 bis 300, Farren 150 bis 360 RM. — Laupheim: Kühe 180 bis 340, Kalbellen 200 bis 350, Kühe 220 bis 240, Farren 340 bis 360 RM. — Münstingen: Kühe 220 bis 580, Farren 230 bis 360, Kühe 245 bis 460, Kalbellen 520 bis 568, Jungvieh 145 bis 358 RM. — Winnenden: 1 Ochse im Gewicht von 940 Kilogramm 920 RM., 1 Stier im Gewicht von 550 Kilogramm 510 RM., Kühe 260 bis 400, Kalbinnen 500 bis 600, Jungkühe 200 bis 360 RM. des Stck.

Erzeugergrößmärkte vom 4. Nov. Rechbromm am Bodensee: Welschdiner 20 bis 32, Wehnäpfel 28 bis 30, Rombour 24 bis 36, Ungarn 40 bis 44, Lokale Sorten 28 bis 32, Pfälzäpfel für Kelterzweck 14 Rpf. für 1 Kilo. — Wendenbeuren: Wehnäpfel 26 bis 30, Welschdiner 26 bis 32, Lokale 24 bis 30 Rpf. für ein Kilogramm.

Münstinger Tafelobstmarkt vom 4. Nov. Es wurden verkauft 25 Zentner Tafelobst zu 20 bis 28 RM. je Zentner und 3 Zentner Mostobst zu 12 RM. je Zentner.

„National“ als Warenzeichen

Das Reichspatentamt hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, unter welchen Voraussetzungen ein Geschäftsmann seine Ware als „national“ bezeichnen darf. Die Prüfungsstelle hatte diesem Zeichen den Schutz verweigert, weil weite Kreise im Gegensatz zu früherer Anschauung eine Verwendung dieses Wortes zu gewerblichen Zwecken als anstößig empfunden würden. Auf Wunsch des Senats hat sich der Berat der deutschen Wirtschaft zu dieser Frage geäußert. Er hat, wie in der „Deutschen Volkswirtschafts-Zeitung“ mitgeteilt wird, der Beschwerdebehörde darin zugestimmt, daß das Wort „national“ nicht ohne weiteres mit den Bezeichnungen deutsch oder völlisch gleich behandelt werden könne. Der Entwurf, die die Bedeutung dieser beiden letzten Worte genommen habe, sei das Wort „national“ nicht in vollem Umfange gefolgt, wenn auch bei ihm zweifellos eine gewisse Umwertung im gleichen Sinne stattgefunden habe. Es sei hierbei u. a. zu erinnern an den Bestandteil national in dem Namen NSDAP. Andererseits wies die Beschwerdebehörde mit einem gewissen Recht darauf hin, der Umstand, daß das Wort national mit oder ohne Abänderungen in anderen Sprachen im gleichen Sinne gebraucht werde, spräche dagegen, daß es im Empfinden des deutschen Volkes eine Bedeutung erhalte, die seine Verwendung im Wirtschaftsverkehr als anstößig erscheinen lasse. Der Berat hat deshalb keine Bedenken dagegen erhoben, daß eine Firma, die selbst bei strengsten Anforderungen als deutsches Unternehmen anzusehen ist, das Wort national vorläufig in einem Warenzeichen gebrauchen kann. Der Senat ist diesem Standpunkt des Berates beigetreten.

Mein blondes Märchen

ROMAN VON PAUL HAIN

Erster Teil: Die Geschichte des Försters und seiner Tochter.

„Ah, das Häußl von der Ulrich? Na, das steht leer und ist doch nicht leer. Die Frau Ulrich ist doch längst gestorben, und was die Tochter ist, die ist nun beim Förster in Stellung. Aber das Häußl gehört ihr, und sie will's für ihr Leben nicht verkaufen.“

„Oh, die alte Frau ist tot?“
„Im Winter ist sie hinübergeschlummert, die Spühlehäuserin. Aber Sie haben sie wohl gekannt?“

Neugierde wird in der Frau wach. Rübelsam schüttelt den Kopf.
„Nicht gerade gekannt. Bloß so mal gesehen, hm“, schwindelt er. Er läßt das Thema fallen.

„Also das weiß nun der Peter alles nicht“, denkt er nachher. Die Mutter im Winter gestorben, das Mädel in Stellung beim Förster.“

Man wird also mal am Försthaus vorbeigehen.
Schließlich ist er hierhergekommen, um diese Lisel mal mit eigenen Augen zu sehen, die dem Peter ja doch noch immer, mag er es auch nicht eingestehen wollen, irgendwie zu schaffen macht. Es gehört mit in sein Programm.

Der Himmel mag wissen, was Freij Rübelsam eigentlich mit dieser Reise bezweckt. Jedenfalls steht er am Abend vor dem Försthaus am Waldrand, in das er sich mit seiner mistfälligen Schwärmerseele sofort vertieft, und geht dann durch das Torgritter. Zwei Dackel rufen mit wildem Gebläse aus dem Obstgarten heraus auf ihn zu, ein schwarzes Untier kommt aus der offenen Hintertür des Hauses angehaucht; es ist Nero, der Unergleichliche. Und so, zwischen Woz und Wozig und Nero eingeklemmt, sieht er sich einem jungen Mädchen gegenüber, das mit einer Schüssel im Arm aus dem Obstgarten kommt und den Fremden anlacht:

„Sie tun Ihnen nichts, Sie fragen bloß, wen Sie zu sprechen wünschen.“

Die Hunde beruhigen sich. Das Mädchen hat wunderbar strahlende Augen, und Rübelsam vergißt beinahe, den Mund aufzutun. Ein Gedanke durchzuckt ihn: Das ist sie. Das muß sie sein, die Lisel!“

„Ja, nämlich, ich wollte“, stottert er und nimmt einen lächerlichen Anlauf, „tann man hier vielleicht ein paar Tage übernachten? Ich bin im ‚Dorfstrug‘ von Krüger einquartiert, würde aber sehr gern noch die letzten Tage meines Urlaubs hier in dem reizenden Försthaus wohnen. Gehst das, mein Fräulein?“

Lisel lächelt:
„Warum soll es nicht gehen? Kommen Sie nur herein ins Haus, da können Sie mit der Frau Oberförster sprechen. Wir kriegen ja öfter Logierbesuch.“

Woz und Wozig zeigen höflich und schweißweindend den Weg.
Frau Klemm, die Oberförsterin, ist in der Küche und tritt auf den Flur heraus. Rübelsam bringt sein Anliegen vor. So, bei Krüger im Dorfe wohnen er? Und wolle nun hier noch einige Tage —? Wern, gewiß, eine Kammer stehe immer bereit. Und die Sachen könne ja nachher vielleicht die Lisel aus dem ‚Strug‘ holen, die habe sowieso noch was im Dorfe zu besorgen.

„Die Lisel? Klingt es Rübelsam durch den Kopf.“
„O das ist überaus freundlich“, sagt er, „aber wenn ich nachher mit ins Dorfe glange, wäre das wohl nicht aufdringlich?“ wendet er sich an Lisel. „Ich muß doch beim Krugwiel nach den Tag heute bezahlen, und dann der schwere Koffer...“

Lisel lächelt:
„Ich hab' doch einen kleinen Wagen. Aber wenn Sie nachher mitkommen wollen, dann sind wir eben zwei Pferdchen an der Deichsel.“

Es ist ihm recht so.
Die Frau Oberförster zeigt ihm die Schlafkammer. Er hat nicht das geringste einzuwenden, er fühlt sich gleich ganz wohl hier.

Er spürt den Atem einer behaglichen Geborgenheit, der in diesem Hause herrscht.

Etwas später spaziert er ein bißchen durch den Garten; er hat bemerkt, daß Lisel dort schon wieder arbeitet. Sie ist eifrig bei den Gemüsebeeten beschäftigt. Zuerst streift er ein bißchen zwischen den Johannisbeersträuchern umher, redet ernsthaft mit Woz und Wozig, die den neuen Gast mit stolz erhobener Rute begleiten, dann hat er sich glücklich an den Gemüsefeld herangebeugt.

Lisel kniet da und jätet energisch Unkraut. Die kleinen, klinken Hände zupfen so schnell, daß man man sie aufrichtig bewundern muß.

„Da kriegt man geradezu Lust, mitzuhelfen“, sagt Rübelsam draufgängerisch und ist fast stolz über seinen eigenen Mut.

Lisel blinzt auf. Wie eine kniende Madonna sieht sie aus. „Das würde Ihren Händen aber nicht gut tun.“
„Kann? Die Ihrigen sind doch auch nicht viel kleiner und zerbrecheln nicht davon.“

„Das sind auch Dorfhände“, sagt die Mädchenstimme ernsthaft.

„Glauben Sie, daß Berliner Hände so sehr empfindlich sind?“
Lisel richtet sich ein wenig auf. Rübelsam fühlt, wie diese heißen Augen in dem gebräunten Gesicht ihn prüfender ansehen.

„Sie sind aus Berlin?“
Er nickt. Sie wendet sich wieder ab. Ihm ist, als gehe ein feines spöttisches Lächeln über ihre Züge.

Vielleicht wäre jetzt die Gelegenheit, einfach zu sagen: „Ja, und Peter Himmelreich ist mein Freund.“
Aber das wäre vielleicht eine Dummheit oder eine Frechheit. Vielleicht würde ihn das Mädel da auch nur auslachen. Oder nicht? Ach, sie macht weiß Gott nicht den Eindruck, als wäre sie nichts weiter als ein kleines dummes Ding oder ein Mädel, mit dem man sich so oberhin amüßieren könnte.

Der Vater muß ein Dbiat gewesen sein.
(Fortsetzung folgt.)



Arbeitsfront und Heilpraktiker!

Der Heilpraktikerbund Deutschlands ist von der Regierung und der KZMA, allein als Landesorganisation der Deutschen Heilpraktiker anerkannt und seine Mitglieder haben nach Stellungnahme der DAF, Gruppe „Gesundheit“, auch allein das Recht, die Ständesbezeichnung Heilpraktiker zu führen. Alle Nichtmitglieder dieses Bundes können sich allenfalls als Heilkundige bezeichnen, sind aber niemals Heilpraktiker im Sinne der Stellungnahme der DAF.

Aus der Kreisstadt Neuenbürg

Spanien-Deutsche beschäftigen die Senzenfabrik. Auf Einladung von Betriebsführer Walter Schmidt besuchten die hier weilenden Spanien-Deutschen am Donnerstag nachmittag die Gesamtanlagen der Senzenfabrik. Die Gäste konnten sich bei der Besichtigung der umfangreichen Werkanlagen davon überzeugen, daß der Betrieb, obwohl handwerklich ausgeübt, wie es die Eigenart der dort gefertigten Erzeugnisse erfordert, nach modernsten betriebstechnischen Gesichtspunkten eingerichtet ist. Der Betriebsführer erläuterte in übersichtlicher Form den Werdegang der Senzenfabrik. Die Gäste waren nicht wenig überrascht, als sie hörten, daß die großartige Betriebsanrichtung im Deutschen Museum in München als Sehenswürdigkeit aufgeführt ist. Wie diese handwerklich-mechanische Senzenfabrik früher aussah, ist aus dem Bildprospekt zu ersehen, der jedem ausgehändig wurde. Es war für alle hochinteressant, den Arbeitsprozeß einer Senze in etwa 40 Stufen beobachten zu können, bis sie versandfertig ist. Jeder einzelne Mann arbeitet mit großer Geschicklichkeit und genau nach den Anordnungen der Betriebsführung. Mit nachhaltigem Eindruck verließen die Spanien-Deutschen diese Stätte fleißiger Werkarbeit und wurden anschließend in der Kantine von der Betriebsleitung mit einem Gläschen Sektessenst bewirtet. Der Obmann der Spanien-Deutschen, Herr Hoffmann, dankte im Namen aller für die lehrreiche Führung und aufmerksame Bewirtung. Viele von den Gästen schickten dem Vorstand, bei ihrer Rückkehr nach Spanien die Neuenbürger Erzeugnisse aus der Senzenfabrik nicht zu vergessen, sondern für sie zu werden. Vielleicht — und das wäre der Wunsch der Spanien-Deutschen — ergeben sich aus dieser Besichtigung für dieses vorbildliche Industrieunternehmen in Spanien, wenn einmal die Verkehrsverhältnisse wieder geordnet sind, neue Exportverbindungen.

Die Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe, Ortsgruppe Stuttgart, hielt am letzten Samstag in Neuenbürg ihre Mitgliederversammlung ab. Stützpunkt war Pg. Scheerer, welcher die laufende Verbindung mit den Behörden und Mitgliedern ausrichtete. Er leitete die Versammlung. Im Referat wies er stello. Beiratsschadenverantwortl. Erwin Wils, Stäbler-Stuttgart darauf hin, daß es die Hauptaufgabe der Wirtschaftsgruppe ist, die Angelegenheiten ihrer Mitglieder und damit des gesamten ambulanten Gewerbes unter Rücksichtnahme auf die Gesamtinteressen der gewerblichen Wirtschaft und unter Wahrung des Staatsinteresses zu fördern. Es wurde dabei besonders vermehrt, daß noch eine große Anzahl ambulanter Händler ihrer gesetzlichen Verbindlichkeiten nachgekommen sind. Diese werden nun auf Grund des Gesetzes über den organischen Aufbau der deutschen Wirtschaft zur Verantwortung gezogen.

Else Wagner singt!

Das Herbst- und Winterprogramm der KZM „Kraft durch Freude“, Abt. Feierabend- und Festgestaltung, ist in diesem Jahr besonders reichlich. Am Sonntag den 8. d. und Dienstag den 10. d. Mts. finden in Wildbad und Calmbach weitere Lantens- und Konzertabende mit der bestbekanntesten Künstlerin Else Wagner, Mannheim, statt. Man darf behaupten, daß kaum ein Besucher der Else Wagner-Abende sich diese Stunden so reichend und so voll befähigter Beiterkeit vorstellt. Sprache, Stimmung und Mimik vereinigen sich bei Else Wagner zu einem vollendeten Ganzen, das es für den Zuhörer zu einem tiefen Erlebnis wird. Sie ist nicht nur eine Sängerin mit einer ausgezeichneten Stimme, sondern auch eine ausdrucksvolle große Formant. Wir freuen uns, daß es gelingen ist, Frau Else Wagner zu einigen Gastspielen gewonnen zu haben und empfehlen jedem, sich bei den Ortswarten der KZM „Kraft durch Freude“ in Wildbad und Calmbach für die Abende rechtzeitig Karten zu sichern.

Aus der Gemeinde Birkenfeld

Besprechung mit den Gemeindevätern. Der Punkt 1 der Tagesordnung betraf die Grundstücksverteilung, die hier weitest, weit eine Zunahme auf. Geäußert wurden 105 ausländische Gäste mit 1148 Übernachtungen (im Vorjahr 60 Ausländer mit 798 Übernachtungen). Merkwürdig ist, daß der Besuch im Monat August schlechter war als im gleichen Monat des Vorjahres. In diesem Sommer weilten erstmals AdA-Anwärter in Döbel. Es konnte festgestellt werden, daß zahlreiche Betriebsgesellschaften auf ihren Gemeindevätern in Döbel Rast hielten. Liegen über den Durchgangsverkehr mit Kraftfahrzeugen auch keine verlässliche Zahlen vor, so ist man doch geneigt zu der Annahme, daß die schlechte Witterung manche Lüste verurteilte. Es zeigt sich von Jahr zu Jahr deutlicher, daß sich die prächtige Höhenstraße vom Abtal über Döbel ins Enstal großer Beliebtheit erfreut. Zahlreiche ausländische Autofahrer sprachen sich in diesem Sommer über diese herrliche Ausflugsstraße sehr lobend aus. Aufgabe aller Einwohner ist es, an der Verschönerung und Reinhaltung des Ortsbildes mitzuwirken. Zahlreiche Hausbesitzer ließen ihre Gebäude mit einem Neuanstrich versehen. Die Barock-Fliesen an Fensterbänken blieb nicht unbedacht. Hand in Hand mit diesen Verschönerungsarbeiten gingen Maßnahmen der Gemeindevverwaltung. Die Stanblage in einigen Straßen wurde durch Teerung beseitigt. Nachdem die Gemeinde ein Grundstück zwischen Hauptstraße und Schulhaus erworben hat, werden auch die Gartenanlagen im nächsten Jahr eine Erweiterung erfahren. Verschiedene andere Maßnahmen zur Förderung des Kurbetriebes sind ins Auge gefaßt. Kommt dazu noch hinzu der Bau der Mannenbach-Wasserwerkungsanlage, die für die Gemeinde nicht unbedeutend ist. Im nächsten Herbst soll mit den Arbeiten begonnen werden. Döbel bekommt dann mit dem großen Hochbehälter den längst schon notwendig gewordenen Wasserturm. Auch für den Winterbetrieb sind die Vorbereitungen im Gange. Wichtig ist nur, daß Betruß zur rechten Zeit gute Führen Schnee schickt. An zwei Orten wachsen in kurzer Zeit die Fundamente für neue Wohnhäuser aus dem Boden. Ein Neubau erstreckt draußen bei der „Aunkstange“, ein weiterer am Ortsausgang Neuenbürg zu. Für das nächste Jahr ist außerdem der Bau einiger Siedlerhäuschen geplant. So zeigt sich ein reger Fortschritt in der fleißigen Gemeindefamilie. Entfpre-

Döbel zwischen den Wochen

Döbel, 5. Nov. Wenn der Novemberwind über die Höhen weht, dann ist die Zeit gekommen, wo man die zurückliegende Periode einer kritischen Betrachtung unterzieht. Das Wetter war 1936 nicht günstig, es brachte dem Fremdenverkehr viele Sorgen und zahlreiche Pläne wurden zerstreut. Gerade unter diesen Umständen ist es sehr aufschlußreich zu hören, welche Befürchtungen und Übernachtungsziffern der Höhenluftkurort aufweisen kann. Auf-fällig ist die Zunahme der Übernachtungen; sie beträgt 14,6 % vom 1. April bis 30. Ok-

An der Bahre eines alten Kämpfers

Obersturmbannführer Erwin Ditz gestorben

nsgr. Calw, 6. November.

Am Donnerstag früh ist der Direktor des Gemeindeverbandes Elektrizitätswerk Teinach, Obersturmbannführer Erwin Ditz, nach mehrjährigem, heldenhaft ertragenem Leiden gestorben. Er war einer jener unentwegten Kämpfer der Bewegung, die stets mit unerschütterlichem Glauben zum Führer gestanden sind. Der Bewegung hat er im Kreis Calw seit ihren Anfängen hervorragende Dienste geleistet. Er trat als Bürgermeister von Stammheim im Jahre 1929 in die Be-



Oben: KZM-Verke Rechte

wegung ein, war Mitbegründer des Kreises Calw der KZMA, und kämpfte in der Hei-

mat und im ganzen Gau als Gauredner in Versammlungen und Kundgebungen für den Sieg der Bewegung. In schwerster Zeit rief er die „Schwarzwaldwacht“, die nationalsozialistische Zeitung des Kreises, als eine sichere und schlagkräftige Kampfparole ins Leben. Kurze Zeit vor der Machtübergabe wurde Pg. Ditz zum Kreisleiter ernannt und organisierte den Aufbau und die Arbeit der Partei im Kreis Calw. Gauleiter Murr berief ihn am ersten Tage nach der Machtübernahme zum Bezirkskommissar. Mit unbegrenzter Energie führte er die Neuordnung im Kreis durch und befeitigte den Widerstand der offenen und versteckten Staatsfeinde.

Ein schweres Leiden warf ihn aufs Krankenlager und zwang ihn, aus den Reihen der politischen Kämpfer auszuscheiden. Nach seiner Genesung war Pg. Ditz als SA-Führer tätig. Er stellte den SA-Stützpunkt Südwest in Teinach auf und war seinen SA-Kameraden stets ein Vorbild und Führer. Seit 1933 leitete Obersturmbannführer Ditz als erster Direktor den Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach und war erster Beigeordneter der Stadt Calw.

Für ihn, den alten und erprobten Kämpfer der Bewegung war es bitter, nicht durch aktiven Einsatz all seiner Kräfte am Aufbauwerk teilhaben zu dürfen, für das er Jahre hindurch unermüdlich gekämpft hatte. Doch durfte er noch in den letzten Tagen seines Lebens die Freude erleben, viele seiner alten Kampf-kameraden bei sich zu sehen. Gauleiter und Kreis-stellvertreter Murr, stellv. Gauleiter Schmidt und SA-Gruppenführer Udo hatten ihm Besuche ab und drückten ihm noch einmal be-wundernd die Hand. Ein arbeitsreiches und kampferfülltes Leben hat allzufrüh sein Ende gefunden. Alle, die den Parteigenossen Ditz gekannt haben, stehen in trauernder Erinnerung an seiner Bahre.

Judentage
Wein und Korn,
jedenfalls
Wein und Korn!
Feiertag Sonntag 8.11.

hend der vorgeschrittenen Jahreszeit ist die Beschäftigung im Walde noch gut. In verschiedenen Abteilungen arbeiten immer noch Holzbaupartien am Schneedenholz.

Döbel, 6. Nov. Am letzten Sonntag fand im Hotel „Post“ eine gut besuchte Versammlung der KZMA statt, die von Ortsgruppenleiter Ruff eröffnet wurde. Als Redner war Kreisgruppenleiter Pg. Kern-Bildbad erschienen, der in einem fleißigen Vortrag wichtige Tagesfragen behandelte und in überzeugendem Sinne die große Weltgefahr des Bolschewismus aufzeigte. Mit welcher Aufmerksamkeit lauschten die Volksgenossen dem Redner, der mit einem Siegel auf unseren Führer schloß. Zum Schluß der Versammlung wurden gemeinsam die beiden vaterländischen Hymnen gesungen.

Koffenauer Brief

Am vergangenen Mittwoch ist Koffenau's Dorfstele, Frau Eva Beder, geborene Lust, Witwe des verstorbenen Bauern Jakob Friedrich Beder, im gesegneten Alter von 88 Jahren unter großer Anteilnahme aus hiesiger Gemeinde zu Grabe getragen worden. Gleich zeitig war es das erste Leichenbegängnis, das unser neuer Ortsgemeindeführer, Pfarrverweser Beder, geleitet hat. Der Gesangverein „Vedderkranz“ hatte den Grabgesang übernommen, ist hoch der Sohn der Bederfamilie, Badermeister Friedrich Beder, Ehrenmitglied und zweiter Vereinsführer im Verein.

Ein Gang über den Dorfriedhof zeigte ihn in reicher weisser Blumenpracht des vorangegangenen Allerheiligentags. Viele alte Grabstätten wurden durch die Liebe der Hinterbliebenen wieder aufgerichtet. Neue Grabsteine sind erstellt worden. Die Gemeinde selbst steht streng auf Einhaltung der gebotenen Friedhofsbereinigung. So ist der Gottesacker dem Dorfe allmählich zur Herrde geworden.

Aus der letzten Gemeinderatsitzung erfahren wir, daß 9 Neubürger wieder in den Gemeindegemeinschaften eingewiesen worden sind. Die Holzabgabe an die Genussberechtigten umfaßt pro Wirtschaftsjahr 1937 6 Raummeter Buchen- und Tannenholz. Der Erlös für den Holzmachterlohn beträgt nicht mehr 7 Mark, sondern nur noch 5 Mark.

Einige Grundstücksverläufe sind genehmigt worden. Für den hiesigen Baumarkt ist ein Grundstück auf den Klingeläcker zum Anlauf genehmigt worden.

Unsere Waldungen sind reich mit Buchen bestanden. Die Einwohnerzahl wird dabei in Kenntnis gesetzt, daß das Sammeln von Bucheln im Gemeindegemeinschaften gestattet ist. Die reiche Buchelernte soll von jedem Volksgenossen ausgenutzt und der Delgewinnung zugeführt werden. Den Mangel an Öl kann jeder Einzelne selbst beheben. Der Bürgermeister wird bei der nächsten Teilscheinabgabe prüfen, wer dieser Anregung Folge geleistet hat und damit im Sinne des zweiten Vierjahresplanes zu handeln versteht. Damit wird auch die Anteilung entsprechend ausgemindert werden. Es geht nicht an, daß natürlich vorhandene Vorräte in den drückenden Waldungen dem Verderb anheimfallen, nur deshalb, weil viele Volksgenossen deren Wert nicht trauen wollen und aus reiner Bequemlichkeit diese bekannten Vorräte nicht einsammeln wollen.

Pforzheimer Stadttheater

Samstag, 7. Nov.: „Boccaccio“, Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Franz v. Suppé. (Kein Freierkauf.) (Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.)

Strümpfe u. Handschuhe

Sportstrümpfe

Herrensocken

In reicher Auswahl

Früh
Schumacher
Joh. Max Schumacher

Neuenbürg
Pforzheim

Der Pforzheimer Devisen-Prozess

Die Plaidoyers beginnen

Aus der Mittwochverhandlung ist noch folgendes nachzutragen: Es sind mit inländischen Zahlungsmitteln an Ausländer im Inland oder an Ausländer zugunsten von Ausländern ohne Genehmigung der Devisenstelle zusammen 16 821. — RM. bezahlt worden. Es sind weiter für Rechnung der Firma Brill in London an eine Bank in Pforzheim in einem Rechtsstreit 2800. — RM. und an Fr. L. B. in Herrlein für an sie geschuldete Zinsen 1500. — RM. bezahlt worden. An dieselbe Firma wurden bezahlt: an Lebensversicherungsprämien 1552. — RM., an eine Anzahl inländischer Gläubiger der Firma Brill in London nach und nach insgesamt 2405. — RM. und für dieselbe Firma Wechsel eingelöst in Höhe von 6845.56 RM. Für den Brill Brill wurden ferner gezahlt Lebensversicherungsprämien in ausländischer Währung in Höhe von zusammen 2771.07 Schw. Frsch., wobei die Angeklagten wahrheitswidrig angegeben haben sollen: 1. Pforzheim als Wohnort und 2. sich selbst als Versicherungsnehmer. An eine Firma in Paris soll der Betrag von 2000. — Schw. Frsch. für ein angeblich von dieser gefertigtes Perforier, das die Angeklagten in Wirklichkeit nicht gekauft hatten und wobei sie eine fingierte Rechnung dieser Firma vorlegten und wahrheitswidrig behaupteten, es handle sich um ein sogenanntes Transfongeschäft, während sie in Wirklichkeit das Perforier zur Bezahlung einer Schuld an eine japanische Firma verwenden wollten und auch verwenden haben.

So weit die ersten Verhandlungstagen durchgegangen wurden und zu denen die Angeklagten weitestgehend abweichende Erklärungen abgaben. Teilweise wurde auf die katastrophale Auswirkung der Devisenbewirtschaftung bei der Pforzheimer Industrie hingewiesen, die auch seitens des Gerichtsvorstandes nicht verkannt wird. Man kann bei dem Umfang der widersprechenden Einwendungen der Angeklagten auf Einzelheiten nicht eingehen, sondern nur zusammenfassend sagen, daß der Sachverständige alle Einwände widerlegt hat und daß nach dem heutigen Stand der Verhandlung ein Großteil der Schuld den Angeklagten beigemessen ist. Sie haben ganz erheblich gegen die Devisengesetze verstoßen und dementsprechend die Folgen zu tragen.

Am gestrigen Donnerstag wurde die Vernehmung der Angeklagten und zugleich auch die Zweitaufnahme abgeschlossen. Vieles ist die Frage erörtert worden, ob Warenkaufgeschäfte unter die Devisengesetze fallen. Der Sachverständige glaubte zu dieser Frage einen Runderlaß des Reichswirtschaftsministers an die Devisenstellen vortragen zu müssen, in dem die Weisung gegeben wird, wie bestimmte Fälle zu behandeln sind. Im Zusammenhang damit ging der Sachverständige im Speziellen auf das Warenkaufgeschäft ein, das nach seiner Meinung unter gewissen Voraussetzungen unter die Devisenverordnung fallen könnte. Die Angeklagten haben das bisher nicht geglaubt. Interessant war auch die Erörterung zum Fall 2 der Anklage, wonach der Angeklagte Brill im Jahre 1933 aus in der Schweiz eingezogenen Forderungsbeträgen an eine Firma in Zürich 11. — Schweizer Francs für Warenlieferung bezahlt hat. Hierbei hat sich herausgestellt, daß Brill einen Banklauf vorgenommen und diesen sofort in eine Devisen umgewandelt hat. Der Vorgang wurde von Brill ordnungsgemäß der Reichsbank gemeldet, womit sich B. gebüht hätte. Und trotzdem hielt der Sachverständige eine formelle Verletzung der Devisengesetze für gegeben. Derartige Kaufgeschäfte sind wiederholt gemacht worden und es bleibt die Frage offen, wie das Gericht diese Geschäfte wertet. Bei der Erörterung dieses Falles ist von den Angeklagten versichert worden, daß sie im Laufe der Jahre

172 000 Mark an Devisen abgeliefert hätten. Eine Aufstellung darüber hat der

Verteidiger des Brill dem Gericht überreicht. Eine Prüfung durch den Sachverständigen wurde zugelegt. Der Vorwurf der Anklage, die Beschuldigten hätten bei einer schweizerischen Bank ein Konto unterhalten, das sie trotz Kenntnis der Anbieterspflicht der Reichsbank zum Ankauf nicht angeboten hätten, fiel unter den Tisch, weil der Nachweis der Genehmigung durch die Angeklagten geführt werden konnte. Die rechtlichen Anklagepunkte beziehen sich auf Verrechnungs- und Tauschgeschäfte, Uebertreibungen an Gläubiger für Warenlieferungen in ausländischer Währung. Diese Vorgänge sind teilweise von den Angeklagten mit Einschränkungen zugegeben worden. Auch bei Erörterung all dieser Beschuldigungen war zweifelhaft zu erkennen, daß die Angeklagten für sich keine Gewinne erzielen konnten. Daß sie vielfach formell gebüht haben, steht außer Zweifel. Der Prozess hat aber auch gezeigt, wie schwierig die Situation bei der Tätigkeit von Ausländergeschäften ist und daß sie nur bei genauer Kenntnis der Gesetze gemeistert werden kann. Devisenprozesse werden immer ein Warnruf für die Industrie bleiben.

Monte nachmittag 3 Uhr beginnen die Plaidoyers. Sie werden heute abgeschlossen. Die Urteilsverkündung erfolgt am kommenden Dienstag.

Gefälschte Olympia-Abzeichen

Pforzheim, 5. Nov. Ein hiesiger Geschäftsmann hatte zur Zeit der Olympia-Spiele in Berlin aus verbotenen Abzeichen Olympia-Abzeichen emittieren lassen und diese in Berlin zu vertreiben versucht. Die Hersteller des gefälschten Olympia-Abzeichens bekamen rechtzeitig Wind von dem Betrug und erzwangen mit Strafanzeige die Rückziehung des Fälschers wegen Betrugsversuchs und unzulässigen Wettbewerbs zu einer Woche Gefängnis.

Wurmberg, 6. Nov. Am Mittwochabend fliehen an der Stelle, wo die Warentaler Straße abzweigt, ein Radfahrer und ein Motorradfahrer zusammen. Der Mann, der auf dem Fahrrad saß, wurde auf die Fahrbahn geschleudert und erlitt einen Schädelbruch. Bei dem Schwerverletzten, der sofort in ein Pforzheimer Krankenhaus verbracht wurde, handelt es sich um den Kronenwirt Wolf von hier. Ein Sohn von ihm saß auf dem Motorrad, mit dem er zusammengefahren war.

Balingen a. U., 6. Nov. Den Landjägerbeamteten ist es dieser Tage gelungen, zwei schon lange gefundene Fahrrad-Warber festzu-

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 5. November

Kufler: 4 Calfen, 82 Bullen, 77 Röhre, 18 Hälber, 264 Kälber, 226 Schweine Plus 719 Anleihtungs-schwein, 2 Schafe.

	5. 11.	8. 11.		5. 11.	8. 11.
Ochsen			Fresser		
a) vollfleischige, ausgemästete			mäßig gedährtes Jungvieh	—	—
1. jüngere	44	—	Rälber		
2. ältere	—	—	a) beste Mast- und Saugälber	58—65	57—65
b) sonstige vollfleischige	—	—	b) mittlere Mast- u. Saugälber	50—56	50—55
c) fleischige	—	—	c) geringe Saugälber	40	40
d) gering gedährte	—	—	d) geringe Rälber	—	—
Bullen			Schweine		
a) jüngere, vollfleischige	42	42	a) Festschweine über 300 Pfd.		
b) sonstige vollfleischige	38	38	1. fette	58,50	58,50
c) fleischige	—	—	2. vollfleischige	55,50	55,50
d) gering gedährte	—	—	b) 1 vollfleischige 240—300 Pfd.	55,50	55,50
Röhre			c) 2 vollfleischige 240—300 Pfd.	54,50	54,50
a) jüngere, vollfleischige	60—62	30—42	d) vollfleischige 200—240 Pfd.	52,50	52,50
b) sonstige vollfleischige	38	35—38	d) vollfleischige 160—200 Pfd.	50,50	50,50
c) fleischige	31—32	28—32	e) fleischige 120—160 Pfd.	—	—
d) gering gedährte	21—24	24	Sauen		
Hälber (Kolbinnen)			a) vollfleischige, ausgemästete	58—55,50	—
a) vollfleischige	43	43	b) vollfleischige	—	—
b) vollfleischige	39	—			

Bei einigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Einkaufspreise unter den Marktpreisen liegen.

Marktwertung: Großvieh und Schweine gutgeht, Rälber ruhig. Stuttgarter Fleischmarkt. Preise: Hammel-

nehmen und hinter Schloß und Riegel zu setzen. Mit den gestohlenen Rädern trieben sie einen schwindigen Handel. Der eine der Diebesgesellen ist erheblich vorbestraft und hat, soweit ermittelt werden konnte, allein 14 Fahrräder gestohlen.

Schaufenster werben für das WSW.

In der Zeit vom 23. bis 30. November 1936 führt das deutsche Handwerk und der deutsche Einzelhandel für das WSW eine besondere Weihnachtsaktion durch, die sich an die gesamte Käuferschaft wendet. Die Durchführung der Aktion ist folgendermaßen gedacht: Alle in Frage kommenden Handwerks- und Einzelhandelsbetriebe stellen Weihnachtspäckchen mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen in verschiedenen Standardpreislagen zwischen RM. 1.— und 2.— zusammen, und bieten diese jedem Kunden und Ladenbesucher an.

Wichtig ist, daß diese Werbung mit Weihnachtspäckchen nicht als etwas Nebensächliches behandelt wird, sondern daß diese Päckchen auf dem Ladentisch so gestellt werden, daß jeder Kunde sofort darauf aufmerksam wird. Die Päckchen werden dann zu einem bestimmten Zeitpunkt, nach Schluß der Aktion, bei den Spendern abgeholt, sofern diese die Ablieferung des Päckchens an das WSW nicht dem Kaufmann oder Handwerker selbst überlassen.

Das Hauptamt für Handwerk und Handel veröffentlicht in nächster Zeit in sämtlichen Hochzeitungen Entwürfe, die dem Geschäftsmann Anregungen für die Ausgestaltung der Schaufenster bieten. Die Werbeaktion ist absichtlich früher gelegt, damit die beteiligten Handwerker und Kaufleute in ihrer allgemeinen Weihnachtswerbung nicht behindert werden. Um so mehr hat jeder Beteiligte die Verpflichtung, sich voll und ganz für die Aktion einzusetzen. Die Werbung kann von den beteiligten Firmen freiwillig über die festgelegte Zeit hinaus weitergeführt werden. Es ist bei der Durchführung zu beachten, daß in erster Linie der soziale Charakter des großen nationalen Hilfswerks in Vordergrund gestellt wird.

Voraussetzliche Witterung für Samstag: Stark bewölkt und Abigung zu Niederschlägen.

Irren ist menschlich

Gestern erzählte mir ein Bekannter ganz toll, daß er seine Zähne jeden Morgen mit Chlorodont pflegt. Als ich ihn fragte, ob er diesen blühenden Dienst an seiner Gesundheit auch jeden Abend verrichte, meinte er, das wäre des Guten wohl noch zu viel. Er war ganz erstaunt, als ich ihm klar machte, wie wichtig gerade die abendliche Zahnpflege mit Chlorodont sei, um der Vermeidung der gefährlichen Speisereste in der Nacht zu begünstigen. Hoffentlich handelt er jetzt auch danach. — 99-

Ami. NSDAP-Nachrichten

Partei-Amt mit betreuten Organisationen

Deutsche Arbeitsfront. An die Ortsobmänner der DAF! Der unser Mundspreiben vom 22. 10. 36. Es stehen noch verschiedene Meldungen aus, welche uns sofort einzureichen sind, damit wir Weitermeldung an den Gau machen können. Als Termin war für die Ortsobmänner der 8. November 1936 angelegt. Der Kreisobmann der DAF.

SA, SAR, SS, NSKK.

SA, NSKK, Sanitätszug, Pz. Neuenbürg. Am kommenden Sonntag den 8. November, vormittags 7.45 Uhr, Gruppe II (Gründungsgruppen) Kleinfalkenvereine und Knechtentour, Dienstanzug Vorschriften. Führer vom Dienst: Zugführer Fischer-Neuenbürg. Sanitätszug Neuenbürg bringt 6 vorkursmäßige Durchlesen mit.

Der Leiter der Geländesportarbeitsgemeinschaft für das SA-Sportabzeichen.

„Kraft durch Freude“

Ortsamt Neuenbürg. Prof. Dr. Zuchowitz wird spricht am Sonntag den 8. ds. Mitt. 20 Uhr, in der Turnhalle. Die mit Frau Elisa Wagner-Neuenbürg vorgegebene Veranstaltung fällt daher für Neuenbürg aus. Ortsamt.

HJ, JV, BDM, JN.

Für die Feldküche der Gefolgshafte I und 4/126 ist am Samstag den 7. 11. 1936, von 18—20 Uhr, Feldküchen dienst im alten Schulhaus in Neuenbürg.

Der Bannführer. Wädelring 1/126. Achtung! Gruppen sportwarten! Wir fahren zu dem Untergang sporttreffen nach Horb am Samstag mit dem Zug ab Stuttgart 1.19 Uhr.

Die Ring sportwarten.

Winterabnung

Seh' ihn auf den Wolken ziehen, Stürmisch — schnell und schwarz gedallt, Hör' ihn seufzen in den Eichen, Raschend durch die Blätter kieselchen, Brausen durch den bangen Wald.

Lechte Blume schmückt die Erde, Lechte Sonne wärmt sie mild, An der bärren Nebelauhe Pflütert die vergebne Traube Und die Wellen streben wild.

Rasch das Lechte Lied gesungen, Oh' das Leben ganz entwich; Oh' in grauen Dämmerungen Winter alles kalt verschlungen, Blumen, Lieber, Herbst und mich.

Franz Dingelstedt.

Turnen und Sport

Deutscher Reichsbund für Leibesübungen Der Kreisdietswart

1. Dietwarte! Ihr habt alle die Einladung zum Lehrgang in Engelshaus am 14. und 15. d. M. erhalten. Wer mir keine Anmeldung noch nicht übergeben hat, möge dies sofort nachholen. Teilnahme ist Pflicht. Ich benötige schon wegen der Quartierbestellung sofort Eure Antwort.

2. Lehrgang an der Gauüberrichts Schule Rätenbad. Dietwarte größerer Vereine, welche bis heute noch keine Parteischulung mitmachen, werden aufgefordert, sich zu melden (beim Kreisdietswart). Kosten entstehen keine, sie übernimmt der DMR.

Ebenso können noch Meldungen zu den Lehrgängen des Rassenpol. Amtes im Januar, Februar u. März entgegen genommen werden. Salmbach, 5. Nov. 1936. Kirchherr.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 8. November

6.00	Gefahrenkonzert
8.00	Seltensgabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
8.05	Gommehilf
8.25	„Bauer, hör' zu!“
9.00	Katholische Kirchenfeier
10.00	„Ewige Welt“
10.45	„Drama“
	(Schallplattenkonzert)
11.30	Johann Sebastian Bach
12.00	Musik am Mittag
13.00	Kleinere Konzerte der Zeit
13.15	Musik am Mittag
13.30	10 Minuten Vortragsabend
14.00	„Kolportage und das Leben“
14.45	„Aus Leben und Werk“
15.00	Eine halbe Stunde Klavier-Konzert
15.30	„Das deutsche Lied“
16.00	Musik zur Unterhaltung
18.00	Kleinere Abendmusik
18.30	„Erde und lechte Begegnung“
19.30	„Turnen und Sport“ — haben das Wort, Sportergebnisse

Montag, 9. November

20.00	Unterhaltungskonzert
22.00	Seltensgabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30	Die Hauptstadt der Bewegung am Abend des 9. November
22.45	Musik zur Nacht
24.00	Paulslied
	Morgenkonzert
6.30	Morgenkonzert
8.30	Musik am Mittag
10.00	„Es wachen die lechten Soldaten“
12.00	Der Schicksalstag
17.00	„Die Jahre bringen den Tod“
18.00	„Das Kunst der kommenden Menschheit“
20.00	„Spendende Nr. 2 (Gedicht) v. Heethoven“
21.00	„Schöne Musik“
22.00	Nachrichtenabend
22.15	„Vieljähriger Kundfunk“

Dienstag, 10. November

6.00	Gesamt
	Seltensgabe, Wetterbericht:
6.05	Gommehilf I
6.30	Frühkonzert
7.00—7.10:	Frühnachrichten
8.00	Wasserhandlungen
8.05	Wetterbericht — Sonnentanz
8.30	Regenkonzert
10.00	„Weidlers — Vermählung und Hochzeit“
10.30	„Vermählung für die Unterwelt“
11.00	„Verständnis des Schicksals“
12.00	Wittgensteins
12.00	Seltensgabe, Wetterbericht, Nachrichten
12.15	„Die lechte Stimme“
14.30	„Mädel von Zwei bis Drei“
15.15	„Von Blumen und Tieren“
16.00	Musik am Nachmittag
17.40	„Schiller's Plut“
18.00	„Walterslied der lechten“
19.00	Konzert

Mittwoch, 11. November

19.45	„Deutschland baut auf!“
20.00	Nachrichtenabend
20.10	Sollten bei kleinen Jung- und Mädchen spielen
21.00	Unterhaltungskonzert
22.00	Seltensgabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30	Politische Seltensgaben des Trübsaligen Dienst
22.40	Abendkonzert
24.00—2.00	Radimuff
	6.00 Gesamt
	Seltensgabe, Wetterbericht:
6.05	Gommehilf I
6.30	Frühkonzert
7.00—7.10:	Frühnachrichten
8.00	Wasserhandlungen
8.05	Wetterbericht — Sonnentanz
8.30	Gommehilf II
8.30	Musik am Morgen
9.30	„Mädel Kinder tragen wieder warme Unterwäsche“

10.00	„Von der Wanderung deutscher Soldaten im großen Krieg“
11.15	„Hilf, das Reichsleben zu mitem!“
12.00	Wittgensteins
13.00	Seltensgabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15	Wittgensteins
14.00	„Mädel von Zwei bis Drei“
15.30	„Das Urbild des Vorkriegs“
16.00	Musik am Nachmittag
17.40	„Hilf bei den Phäken“
18.00	„Unter Kugeln, Mädel, Mädel“
19.00	„Mädel Feiert“
19.45	„Erde und lechte“ aus dem Leben einer Kaiserin“
20.00	Nachrichtenabend
20.15	Stunde der jungen Nation
20.45	„Gedicht im Ton“
22.00	Seltensgabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.15	„Trübsal des Lebens“
22.30	Konzert und Unterhaltungskonzert
24.00—2.00	Radimuff

Station Teinach, den 5. November 1936.

Heute früh verschied nach längerer, schwerer Krankheit unser

Verbandsdirektor

Herr Erwin Dirr

Obersturmabführer.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen von echtem nationalsozialistischem Geist besetzten Kämpfer, dessen Anteil an der Weiterentwicklung des Verbandes uns ein Ansporn zu weiterem, stets einsatzbereitem Wirken für die Allgemeinheit sein wird.

Wir werden dem allzufrüh von uns Gegangenen ein ehrendes und dankbares Gedenken bewahren.

Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach-Station (G.E.T.)

Die Betriebsgemeinschaft.

Die Beisetzung findet am Samstag, 7. November 1936, um 15 Uhr in Calw vom Rathaus aus statt.

Gräfenhausen, den 4. November 1936.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Schmidt, geb. Ochs

im Alter von nahezu 90 Jahren von ihrem Leiden erlöst wurde.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Samstag nachmittag 1/3 Uhr.

Birkenfeld, 4. Nov. 1936.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

August Vollmer

im Alter von 63 Jahren nach langem, mit großer Geduld ertragenem schweren Leiden im Krankenhaus Neuenbürg sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trauerhaus: Adolf Hillerstraße 29.
Beerdigung Samstag nachmittag 1/4 Uhr.

Birkenfeld

Hochzeits-Einladung.

Zu unserer am Samstag den 7. Nov. 1936 stattfindenden kirchlichen Trauung

laden wir hiermit höflich ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Hermann Schleh Elise Dingler

Kirchgang 13 Uhr in Birkenfeld.

Dobel

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, Schulkameraden und -Kameradinnen zu unserer am Sonntag den 8. November 1936 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus z. „Ochsen“ in Dobel freundlichst einzuladen u. bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Fritz Schofer Käthe Weingärtner

Kirchgang 10 Uhr in Dobel.

Der für Sonntag den 8. ds. Mts. für Neuenbürg vorgesehene

Heitere Konzert- und Lautenabend

mit Fräulein Elise Wagner, Mannheim

1936 infolge Vortrags von Prof. Dr. Suchenwirth aus.

NSG. „Kraft durch Freude“ Ortsamt Neuenbürg.

am Sonntag den 7. November 1936, abends 8 Uhr, findet eine

Beisammung

bei Mitglied Fr. Ritt Hart, wo an unsere Mitglieder höflich eingeladen werden.

Der Vorliegende.

Billig zu verkaufen:

Schlafzimmer, eich. m. nutzbr. Wohnzimmer, „ „ „ Sofa, Couch, Chaiselongue, Einzel- und Klein-Möbel

im

Möbelhaus Marie Riese

Pforzheim, Or. Gerberstr. 5.

Bedarfsdeckungscheine werden angenommen.

Anfrichts-Karten

C. Meeh'sche Buchhandlung.

Arbeitsgericht Neuenbürg.

Die am 19. Februar 1870 in Wildbad geborene und daselbst wohnhafte, led.

Marie Souffaint

wurde durch Beschluß vom 28. Oktober 1936 wegen Trunksucht entmündigt.

Die

„Heiteren Lauten- und Konzert-Abende“

der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit Fräulein Elise Wagner, Lauten- und Konzertsängerin, Mannheim, finden statt:

In Wildbad am Sonntag, den 8. November, 20 Uhr im „Schwarzwalddorf“

In Calmbach am Dienstag den 10. November, 20 Uhr im „Gasthaus zum Bahnhof“.

Kein Volksgenosse veräume diese heiteren und gesehnten Abende!

Eintritt 50 Pfg., HJ. und BdM. halbe Preise.

Die Deutsche Arbeitsfront NSG. „Kraft durch Freude“

Wer auf Anzeigen verzichtet

verzichtet auf einen guten Teil seines geschäftlichen Erfolgs. Bei mehrmaliger Aufnahme erhalten Sie Rabatt gemäß unserer Preisliste.

Freibank Neuenbürg.

Ab 1/8 Uhr Rindfleisch Pfund 80 Pfg.

Städt. Freibank Wildbad.

Morgen Samstag ab 4 Uhr gefülltes Schweinefleisch Pfund 75 Pfg.

Neuenbürg. Zum Eintopf-Sonntag

schönes frisches Hammel-Fleisch empfiehlt

Robert Seyfried, Metzgerei Arterienverkalkung

hohem Blutdruck, Rheuma, Gicht, Magen- Darmstörung, Nieren-, Blasenleiden, vorzeitigen Alterserscheinungen, Stoffwechselbehinderungen beugen Sie vor durch:

Knoblauch-Beeren

„Immer Jünger“ Geschmack- und geruchlos Monatsdosis M. 1.- Zu haben:

In Neuenbürg: Apoth. H. Bozenhardt, in Wildbad: Drog. Apoth. K. Pfappert, in Schömberg: Apoth. Eggensperger, Drog. H. Karcher, in Birkenfeld: Apoth. Birkenfeld, in Calmbach: Drogerie Barth.

Solltes, ehrliches Mädchen

perfekt in Küche und Haushalt, welches a. Dauerstellung reflektiert, in modernes Haus gesucht. Alter 20-25 Jahre. Offerten mit Zeugnis-Abschriften und Gehaltsansprüchen an

Frau Peter Friedrich Schlipf, feines Fleisch- und Wurstgeschäft, Grünhald/Rehlfeld, Adolf Hitler-Straße 75.

Neuenbürg. 3-4 Zimmer-Wohnung

in sonniger, ruhiger Lage zu vermieten. Zu erfragen in der „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Eine gut erhaltene Futter-schneidmaschine

hat zu verkaufen. Zu erfragen in der „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Weinkarten Speisekarten Servietten Servietten-Taschen

C. Meeh'sche Buchdruckerei

Mäntel!

Die neuen Formen mit und ohne Pelz. Kleine Preise!

Ein großes Lager

preiswerter Mäntel aus neuen Eingängen erleichtert Ihnen die Wahl

Sportliche Mäntel	
Silpon, 2reihige Form Mk.	1975
Marengo-Mäntel	
Jugendl. und extra weite Formen . Mk.	2900
Kamelhaar-Mäntel	
braun, marine, mollert Mk.	2600
Jugendl. Damen-Mäntel	
mit echten Pelzen Mk.	2900
Modellartige Mäntel	
Modelfarben, wertvolle Pelze Mk.	5800
	und höher

E. Berner

Meine 3 Schaufenster Ecke Metzger- u. Blumenstr. sollten Sie stets vor Kaufentschluß besichtigen!

Das nationalsozialistische Amt hat auch wieder für das Jahr 1937 den Bildabend festgelegt

„Neues Volk“

geschaffen als hervorragendes Werbemittel für die Gedanken und Ziele der deutschen Rassenpflege.

In 52 Wochenbildern — jedes Blatt für sich ein hübscher Wandschmuck — werden die Grundlagen nationalsozialistischen Denkens und Fühlens dargestellt: Frische, kerngesunde deutsche Jugend, die Liebe zur Heimat und zur völkischen Art, das schlichte Bild der kinderreichen Volkfamilie, das Aussehen des Arbeiters durch Rasse und Melancholie, das Volk in seiner Wehrhaftigkeit. Kraftvolle Worte oder schöne Verse sprechen jeweils vom Sinn der Bilder und prägen sich ein, und hinter allem steht ein großer Gedanke:

Das neue Volk, die deutsche Zukunft!

Bestellungen nimmt jeder Ihnen bekannte Post. Leiter oder der Ortsgruppenleiter entgegen.

Der Rollenher gehört in jede Wohnung, in jedes Büro, in jede Werkstatt und in jedes Wartezimmer.

NSDAP.

Gauleitung Würt./Hohenz. Rassenpolit. Amt Herrenberg

Neuenbürg.

Einem guten

Ofen

hat zu verkaufen

Carl Wald, Turnstraße 2.

Aktuell · interessant · sachlich

Flammzeichchen

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Rassenbilder auf dem Leuchtturm Vormal's Feigenheller, Stuttgart Und die Nutzanwendung? Jud Levi und seine Freunde Folgen der Wählerheit Heilbronner Ghetto Dr. Hutten klopft Sprüche

Einzelpreis 15 Pfennig

Verlag: Schwertschmiede Stuttgart-Görsberg · Postfach-Görsberg 27

+ Würt. +
Rot-Kreuz-Loterie
Zieh. garantiert 3. Dezember
Ostarr-Ost- u. Hauptgew. RM.
30000
25000
10000
5000
2 Autos
Loos 50 Pfg. 100 Pfg. 200 Pfg.
Ankaufstaschen mit 5 Loose gratis im Werte von 3 RM.
J. Schweickert
Hauptg. 2, Stuttgart, 6, Postfach-Nr. 2005
sowie alle Verkaufsstellen

Schreiben mit **Wahnenfluid** vom Klotter-Labor Alpirsbach/Schwabw. befreit auch Sie von **Rheuma, Gicht, Ischias** Hexenschuß und Verrenkungen, Gelenk- u. Nervenschmerzen. Sie freuen sich wieder eines Lebens. Große Fl. RM. 1.74 Spezial-Doppelst. RM. 2.56; also **Wahnenfluid** aus Ihrer Apotheke

